

Baukultur : Öffentlichkeit

3



Heft 1	Baukultur : Empfehlungen
Heft 2	Baukultur : Verantwortung
Heft 3	Baukultur : Öffentlichkeit
Heft 4	Baukultur : Nachhaltigkeit
Heft 5	Baukultur : Wirtschaft
Heft 6	Baukultur : Produktion

Architekturpolitik	
3.1	Architekturpolitik in Österreich Historische Entwicklung – Stand der Dinge 4 Otto Kapfinger und Arno Ritter
3.2	Architekturpolitik in Europa 13 Robert Temel
3.3	Architekturförderung der öffentlichen Hand 27 Max Rieder
Architekturvermittlung	
3.4	Architektur/Baukultur und Umweltgestaltung für junge Menschen – Sehen lernen. Sprechen können. Mitentscheiden 38 Barbara Feller
Statements	
	Verein Architektur – Technik + Schule 43
	Initiative RAUM spüren – (be)greifen – bauen 44
3.5	Architekturvermittlung zur Stärkung eines breiten Bewusstseins für baukulturelle Qualitäten 47 Franziska Leeb
3.6	Strategien zum architekturpolitischen Dialog: Die dritte Säule der Architekturvermittlung und das Modell einer Plattform Architektur am Beispiel Steiermark 63 Harald Saiko
Statements	
	Architekturstiftung Österreich 47
	Architekturzentrum Wien – Az W 48
	afo architekturforum oberösterreich 50
	architektur in progress – aip 51
	aut. architektur und tirol 53
	Initiative „baustelle land – Initiative Bewusstseinsbildung im regionalen Kontext“ 54
	Haus der Architektur Graz – HDA 55
	Initiative Architektur Salzburg 57
	LandLuft 58
	Kärntens Haus der Architektur – Napoleonstadel 59
	ORTE Architekturnetzwerk Niederösterreich 61
	Österreichische Gesellschaft für Architektur – ÖGFA 62
	4fff – vier frauen-fahren-fort 63
	vai Vorarlberger Architektur Institut 65
	Zentralvereinigung der Architekten Österreich – ZV 66
3.7	Kommunikation von PlanerInnen 68 Riklef Rambow

Formulierung und Institutionalisierung von Architekturpolitik in Form von Deklarationen und gesetzlichen Regelungen auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene

Architekturpolitik ist kein Elitethema, sondern geht jede/n an. Daher braucht es auch ein politisches Bekenntnis zur Baukultur.

- ▶ Architekturpolitik steht im Zusammenhang mit wirtschaftlicher Prosperität, Lebensqualität, Innovation, BürgerInnenbeteiligung und Demokratieorientierung. Sie muss so breit angelegt sein, dass Themen wie Stadt- und Regionalplanung, Landschaftsplanung, Ingenieurwesen, Infrastrukturbauten, Umgang mit dem Bestand, aber auch aktuell bedeutsame Thematiken wie z.B. die Schule mit umfasst sind. Architekturpolitik muss demnach als **Thema für alle** durch Verknüpfung mit der ganzen **Breite der betroffenen Bereiche** positioniert werden.
- ▶ Architekturpolitik ist auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene ebenso zu **deklariieren** wie in **Gesetzen** verbindlich zu formulieren.
- ▶ In allen Ländern mit einer erfolgreichen Architekturpolitik ist diese in Form von spezifischen **Institutionen** manifestiert. Das reicht von neuen gesamtstaatlichen und lokalen Abteilungen (Architecture Policy Unit in Schottland) über interministerielle Gremien, die britischen Design Champions als AgentInnen der Architektur in den Ministerien, die die Architekturpolitik kontrollierenden Räte (Finnland, Schweden, Schottland) bis zu den niederländischen Stiftungen.
- ▶ Zentral ist dabei – neben der gesamtstaatlichen Ausrichtung – die Implementierung direkt auf der lokalen Ebene, wie etwa im Falle der niederländischen Stiftung Architectuur Lokaal, der französischen CAUE, der finnischen Regionalarchitekten, der Gestaltungsbeiräte und der in die meisten Konzepte integrierten Architekturmuseen, wobei diese lokalen Instanzen gut vernetzt sein müssen.
- ▶ Ebenso wichtig sind die Verknüpfung von konkreten geplanten Maßnahmen mit jeweils **Verantwortlichen** und mit festgelegten **Zeitplänen** für die Umsetzung sowie eine übergeordnete **Kontrollinstanz**, die regelmäßig berichtet.

Zentrales Element jeder Architekturpolitik ist Architekturvermittlung

Dies leitet sich ab aus der Zuversicht, dass entsprechende Bildung die Menschen sehfähig, sprachfähig und damit entscheidungsfähig macht und zu einer mündigen Teilhabe an der Gesellschaft befähigt. Ziel ist dabei nicht die Vermittlung einer normierten Ästhetik, sondern Mündigkeit zur Vielfalt.

- ▶ Deshalb müssen einerseits spezifische **Architekturvermittlungsinstitutionen** und ihre **Vernetzung** stärker als bisher gefördert werden (laufender Betrieb der Architekturmuseen).
- ▶ Andererseits muss die Architekturvermittlung im **Bildungssystem** verbessert werden (Schulen, Hochschulen – insbesondere ArchitektInnen- und LehrerInnenbildung).
- ▶ Basis dafür könnte eine neu zu gründende **Akademie für Architekturvermittlung** sein.

Förderung der Innovation in der Baukultur

Die Bauwirtschaft im Allgemeinen und die Planung im Besonderen leiden unter mangelnder Innovation, obwohl die Architektur- und Ingenieurausbildung auf Innovation ausgerichtet ist und somit entsprechenden Potenzial vorhanden wäre.

- ▶ Aus diesem Grunde muss verstärkt in **Forschungsförderung** im Bauen und Planen investiert werden.
- ▶ Als zweites Innovationsinstrument müssen vermehrt **offene Verfahren und Wettbewerbe** durchgeführt werden, die auch der entsprechenden Vor- und Nachbereitung, intensiven Jurierung, Dotation und öffentlichen Diskussion bedürfen.



Architekturpolitik

3.1 Architekturpolitik in Österreich Historische Entwicklung – Stand der Dinge Otto Kapfinger und Arno Ritter

Otto Kapfinger

1967–72 Architekturstudium in Wien; 1970–80 Mitglied der Experimentalgruppe Missing Link; bis 1984 Projekte und Bauten mit Adolf Krischanitz; 1978–90 Vorstandsmitglied der Österr. Gesellschaft für Architektur; 1981–90 Architekturrezensent (Die Presse); 1984–90 Lehrauftrag an der Hochschule für Angewandte Kunst, Wien; 1997–2001 Mitglied im Gestaltungsbeirat Stadt Salzburg; nationale und internationale Tätigkeit als Juror und Vortragender; Autor zahlreicher Bücher über zeitgenössische Baukunst in Österreich

Arno Ritter

geb. 1965 in Wien; Studium der Publizistik, Geschichte und Philosophie in Wien; 1992–94 Sekretär der Österr. Gesellschaft für Architektur; seit 1995 Leiter des Architekturforum Tirol in Innsbruck (seit 2005 aut. architektur und tirol); seit 1999 Mitglied des Landeskulturbeirates für Tirol; 2000–2005 Vorstandsmitglied der Architekturstiftung Österreich; seit 2003 Lehrbeauftragter für „Architekturkritik“ an der Universität Innsbruck; seit 2005 Mitglied des Beirats „Kunst und Bau“ des Landes Vorarlberg

In Österreich gibt es keine deklarierte Architekturpolitik, die auf Basis von politischen Programmen, finanziellen Förderungen oder gesetzlichen Rahmenbedingungen als offensive und nachhaltige Strategie zu beschreiben ist. Die österreichische Architekturlandschaft zeichnet sich viel eher durch eine Tradition von regional unterschiedlich bzw. individuell geknüpften Netzwerken aus, die meist von wenigen Personen aus verschiedenen sozialen, gesellschaftlichen, ökonomischen und teilweise auch politischen Sphären getragen werden und sich der Architekturqualität und Baukultur widmen. Aus der Distanz erkennt man, dass gestalterisch innovative Zeiten vor allem dann möglich waren, wenn sowohl eine kultur- und qualitätsbewusste Gesellschaftsschicht das kreative Potenzial der jeweiligen Zeit gefordert und unterstützt hat, als auch baukulturell interessierte Personen in politischen Funktionen bzw. in Verwaltungspositionen oder Personen mit ökonomischem Hintergrund zeitgemäße Gestaltung bzw. avanciertes Bauen gefördert haben. Es zeigt sich, dass vielfach biografische Zufälle und/oder widerständige Momente von einzelnen Personen oder Gruppen Auslöser für eine baukulturelle Bewegung bzw. Veränderung waren und sind. In diesem Beitrag sollen anhand von Beispielen mit verschiedenen systemischen Hintergründen exemplarisch Einblicke in die Entstehungsbedingungen von baukultureller Praxis und architektonischer Qualität gegeben werden.

Semantik der Begriffe

Die Begriffe „Kultur“ im Allgemeinen und „Baukultur“ im Speziellen verweisen auf historische Phänomene, die nicht unreflektiert auf heutige Gegebenheiten übertragbar sind. Das Wort „Kultur“ – besonders in Verbindung mit nationalstaatlicher Abgrenzung – suggeriert eine latent vorhandene und explizit anzustrebende „Ganzheit“ – eine „Identität“ –, die jedoch in unserer komplexen Gegenwart als naives „Leitbild“ zu bezeichnen ist. Im internationalen Diskurs der Sozial- und Geisteswissenschaften wird seit vielen Jahren die Konstruiertheit von Identitätsvorstellungen analysiert und hinterfragt. Speziell die Arbeiten von Richard Sennet zeigen, dass Fragmentierung und Diskontinuität die zentrale Erfahrung moderner, städtisch geprägter Gesellschaften sind. Diese

Phänomene kamen als „Spannung zwischen Ganzheit und Unterschied schon den Menschen des Aufklärungszeitalters schmerzlich zu Bewusstsein, als in ihrem Sprachgebrauch das Wort Kultur in einen Gegensatz zum Wort Zivilisation geriet. Kultur umfasste für sie die Kräfte der Ganzheit innerhalb der Gesellschaft, während Zivilisation die Bereitschaft anzeigte, den Unterschied zu akzeptieren.“

Das landläufige Verständnis von Kultur transportiert aber weiterhin das Bild einer organischen Einheit oder Identität. Dieses fußt auf einem meist unbewusst retrospektiven Bewusstsein, eingebettet in eine rein ästhetische Rezeption von Geschichte, orientiert an vagen Kriterien des Landschafts- bzw. Denkmalschutzes und kompatibel zur populären Definition des Kulturerbes, dessen scheinbare Homogenität meist als Dekor für den Massentourismus und als Sinn-Maske für längst veränderte regionale Identitäten dient. Im Gegensatz dazu kann man als ein prägendes Merkmal der aktuellen Architektur in Österreich die Tendenz zur Entwicklung von Vielfalt feststellen, die zu einem breiten Spektrum an konzeptionellen und typologischen Ansätzen führt und keine Homogenität bzw. Identität anstrebt. Denn in Opposition zum ideologischen Anspruch von der „einen Kultur“ zielen alle „modernen“ Architekturströmungen in Österreich auf die Akzeptanz und Kultivierung des Ungewöhnlichen, auf die Förderung konstruktiver Differenzen und die Überwindung von Konventionen.

Demokratie und Moderne

Qualitative Architektur ist statistisch gesehen immer noch ein Minderheitenprogramm in der Gesamtheit der Bauproduktion. Das Bauen in all seinen Ausformungen schafft aber die nachhaltigen und symbolischen Manifestationen jeder Gesellschaft. In der Demokratie gehört die Souveränität der Individuen zum Kern des politischen Selbstverständnisses. Die Freiheit der individuellen Äußerung ist ein hohes und kostbares Gut. Dem steht die Verpflichtung zur Sorge um das Gemeinwohl gleichrangig gegenüber. Im Spannungsfeld dieser beiden scheinbar diametralen Werte liegt das Entwicklungspotenzial, aber

auch die Problematik der Architektur, der Stadt- und Regionalplanung unserer Zeit. In diesem Sinne ist die Demokratie herausgefordert, nicht zuletzt in baulichen Belangen die Balance zwischen dem Anspruch der Einzelnen und den Kriterien des Gemeinwohls zu finden, zu optimieren und weiterzubilden. Die demokratischen, politischen Instanzen – als Gesetzgeber, Verwalter und öffentliche Auftraggeber – sollten daher die Rahmenbedingungen so gestalten, dass sie dem individuellen und korporativen Bauen die meist kurzfristig gedachten, optimalen Rahmenbedingungen schaffen, zugleich aber die übergeordneten, längerfristigen Interessen des Gemeinwesens einfordern und absichern. Denn anspruchsvolles Bauen kann in einer offenen, liberalen Gesellschaft nicht per Dekret verordnet, sehr wohl aber durch legislative Rahmenseetzungen und Anreize gefördert werden. Avancierte und qualitative Architektur muss heute im sachlichen Konsens der widersprüchlichen, subjektiven Meinungen immer wieder neu verhandelt werden. Um bewerten zu können, müssen freilich alle Beteiligten einander verstehen.

Kultur – im Sinne von Zivilisation als produktiver Umgang mit Unterschieden bzw. Widersprüchen verstanden – beginnt mit dem Artikulieren und dem kritischem Verständnis. In der komplexen Sphäre des Bauens besteht ein Bedarf nach Information und nach sachorientiertem Dialog.

Politisches Engagement für Baukultur muss daher auf den weitverbreiteten Informationsmangel über die Potenziale moderner, innovativer Architekturen reagieren.

Architektur und Vermittlung

In Reaktion auf die 1988 erfolgte Gründung des „HDA – Haus der Architektur“ in Graz und aufgrund einer Anfang der 1990er Jahre einsetzenden finanziellen Unterstützung des Bundes haben sich im Laufe der Zeit in allen Bundesländern unabhängige Vereine als Schnittstellen zwischen Fachwelt und Bevölkerung etabliert. Die Dichte und regionale Differenziertheit dieser Institutionen ist in Mitteleuropa einmalig und mitverantwortlich für die im Vergleich zu anderen Ländern gleichmäßiger verteilte, vor allem auch abseits der Städte sichtbare, pluralistische Entwicklung der Architektur. Die Vermittlungs- und Netzwerkfunktion dieser Einrichtungen der Öffentlichkeit gegenüber sowie ihre Angebote vor allem in Richtung der Schulen sollten entschieden ausgebaut werden.

Denn innovative Architektur sollte keine Angelegenheit einer Minderheit von Spezialisten sein, sondern braucht zur Entfaltung den breiten Nährboden einer informierten Bevölkerung, einer gerade in diesem Bereich „interessierten und wissbegierigen“ Schicht von AuftraggeberInnen.

In der heutigen Informationsgesellschaft ist es aber auch wichtig, dass vor allem in den Massenmedien jene Bereiche reflektiert werden, die unsere tägliche Erfahrungswelt langfristig prägen. So gesehen ist der Bereich der Architektur und Planung in den Medien mit einem öffentlich-rechtlichen Bildungsauftrag weitgehend unterrepräsentiert. Auf Landesebene (ORF-Landesstudios) ist die Situation vereinzelt etwas besser, aber auch in diesen Bereichen gegenüber früheren Phasen (z.B. Vorarlberg der 1980er Jahre) deutlich schlechter geworden.

Beispiel Vorarlberg

Vorarlberg ist relativ gesehen die am stärksten industrialisierte Region Österreichs. Mit der wirtschaftlichen Dynamik nach 1955 war ein rasches Bevölkerungswachstum mit forcierter Bautätigkeit verbunden. Im Unterschied zu anderen Bundesländern wurde Architektur jedoch im raumplanerischen, lokalpolitischen, bau- und feuerpolizeilichen Umfeld offener rezipiert, neuen Entwicklungen wurde mehr Verständnis entgegengebracht. Vorarlberg gilt heute als ein wichtiges regionales Zentrum zeitgenössischer Architektur und in einigen Bereichen als Motor bautechnischer Entwicklungen in Europa. Modernes Bauen ist im „Ländle“ mittlerweile kein Ausnahmefall mehr, sondern hat sich, wie der Historiker und Publizist Wolfgang Kos formulierte „als Bürgerpflicht etabliert“. Maßgeblichen Anteil daran hatte eine ursprünglich kleine Gruppe von Personen, die in den 1980er Jahren als „Vorarlberger Baukünstler“ mit innovativen Wohnmodellen und Siedlungsanlagen bekannt wurde. Im Unterschied zum „Modell Steiermark“ oder zum „Salzburg-Projekt“ hat sich in Vorarlberg eine breite Bewegung für zeitgemäßes, ökonomisches und ökologisches Bauen schrittweise „von unten“ formiert. In Opposition zum kulturellen und bürokratischen Establishment war diese von Beginn an eine Initiative, die nicht allein von ArchitektInnen, sondern von den BauherrInnen mitbestimmt und gestaltet wurde. Ihre Keimzelle lag in einem kleinen Netzwerk von welt-offenen LehrerInnen, KünstlerInnen, LiteratInnen, MusikerInnen und PlanerInnen,

die bereits in den 1960er Jahren Alternativen zur regionalen Provinzialität formulierten und lebten. Ihr Engagement reichte von der Protestbewegung gegen ein damals in unmittelbarer Nachbarschaft in der Schweiz geplantes Atomkraftwerk über die kabarettistische Kritik („Wühlmäuse“) am offiziellen Kulturbetrieb bis zur Gründung alternativer Foren („Wäldertage“, „Randspiele“) als Antwort auf die etablierte Hochkultur der Bregenzer Festspiele. Auf diese erste Phase von widerständigen „PionierInnen“ konnte um 1980 die nächste Generation von PlanerInnen und jungen BauwerberInnen aufbauen – eine nach der Energiekrise Anfang der 1970er Jahre groß gewordene Gruppe, deren Interesse an intelligenter Ökologie, an einer neuen „Einfachheit“, am gemeinschaftlichen Bauen und Wohnen unter anderem durch ein Landesgesetz begünstigt wurde, das auch Nicht-Kammermitgliedern das Bauen und die Teilnahme an Wettbewerben ermöglichte. Wie ihre Wegbereiter, so kam auch diese zweite Generation anfangs oft mit VertreterInnen lokaler Behörden oder BürgerInnen in Konflikt, wurde aber vor allem von couragierten BeamtInnen und JuristInnen im Land unterstützt. Fast gleichzeitig zeigte das ORF-Landesstudio von 1985 – 92 eine wöchentliche Sendung über Bau- und Städtebauprojekte, die der junge „Baukünstler“ Roland Gnaiger autonom redigierte und in der wichtige Themen kritisch und öffentlichkeitswirksam behandelt wurden. 1985 dann ein weiterer vorbildhafter Schritt: In Lustenau setzte der damalige Bürgermeister einen unabhängigen Beirat für Architektur ein, gebildet aus drei engagierten ArchitektInnen. Nach diesem Muster entstanden in einigen anderen Städten und Gemeinden in Vorarlberg ebenfalls Gestaltungsbeiräte als Schnittstellen zwischen ExpertInnen, Politik und Bevölkerung. 1989/90 wurde eine neuartige Vermittlungsstelle für nachhaltiges Bauen gegründet: das vom Land Vorarlberg getragene Energieinstitut in Dornbirn. Mit einem Netz von Zweigstellen, vor allem mit finanziellen Förderungen, mit Beratungsangeboten und Öffentlichkeitsarbeit propagiert dieses Institut energiebewusstes Bauen und unterstützt

damit architektonische Entwicklungen. In positivem Sinne entstand in Vorarlberg fast „subkutan“ ein offenes Klima für Architektur, ein breites gesellschaftliches Bewusstsein für Baukultur und Innovation, das in Österreich als vorbildhaft zu bezeichnen ist und das sich in den letzten Jahren als weitgehend unabhängig gegenüber politischen wie auch ökonomischen Veränderungen dargestellt hat.

Beispiel Salzburg-Projekt

Demgegenüber verdankt sich ein gewisser Aufschwung moderner Architektur und neuer Rahmenbedingungen für ihr Entstehen in der Stadt Salzburg vor allem einer politischen Protestbewegung. Die Mitte der 1970er Jahre gegründete „Bürgerliste“ war anfänglich vor allem gegen die niveaulosen „Verschandelungen“ im Weichbild der Stadt aufgetreten, gegen die rücksichtslose „Verbetonierung“ von Grünland und gegen Bau- und Bodenspekulationen. Aufgrund des Wahlerfolgs der „Bürgerliste“ übernahm Johannes Voggenhuber 1982 das Amt des Planungssstadtrates. Er wurde während seiner Amtszeit zum leidenschaftlichen Verfechter einer transparenten Planung und avancierter Architektur.

Mit der Grünlanddeklaration, dem Verkehrskonzept, der Neuregelung der Baubegutachtung (Reform der Planungsvisite, Begutachtung und Verfahrensvorgaben bei allen großen oder stadträumlich bestimmenden Bauprojekten durch den Gestaltungsbeirat etc.) wurden wichtige strukturelle Maßnahmen initiiert. Voggenhubers Strategie – oft auch gegen die Befindlichkeit seines Wählerpotenzials gerichtet – war jedoch von Anfang an weitgehend eine Gratwanderung. Mit dem von ihm unterstützten Gutachterverfahren für das Casino Winkler am Mönchsberg, in der „Tabuzone“ der Altstadt, war aber der Bogen überspannt. Bei den Wahlen kurz danach fiel die Bürgerliste deutlich zurück, Voggenhuber war damit abgewählt.



Aus der zeitlichen Distanz betrachtet, sind die baulichen Resultate dieser Ära nicht wirklich überzeugend, konnten es vielleicht auch realistischerweise trotz großem Einsatz und klingender Architektennamen nicht sein. Zu groß waren die Widerstände, zu aufreibend die strukturellen „Kämpfe“, um anspruchsvolle Projekte überhaupt umzusetzen. Die politische Strategie Voggenhubers und das glaubhafte Engagement internationaler Fachleute (in öffentlich zugänglichen Beiratssitzungen) hatten dennoch neue Perspektiven für den Umgang mit der Stadt aufgezeigt. Die Vision einer urbanen Transformation der Stadt war nicht nur theoretisch formuliert, sondern in Ansätzen greifbar geworden. In diesem Sinne wurde das Beispiel des Salzburger Gestaltungsbeirates und der Verfahrensstrategie von Linz, Lustenau, Feldkirch, Krems bzw. anderen Städten übernommen und auch über die Landesgrenzen hinaus rezipiert.

Modell Steiermark

Etwas früher, in den 1970er und frühen 1980er Jahren, wirkte demgegenüber die steirische Szene in Österreich am dynamischsten. 1975 wurden vom Land die Richtlinien für den Wohnbau in dem Sinne revidiert, dass die finanzielle Förderung ab einer Größe von 50 Wohneinheiten an die Durchführung eines baukünstlerischen Wettbewerbes gebunden war. Parallel dazu wurden ab 1978 von der Landesbaudirektion keine so genannten „Amtsplanungen“ mehr durchgeführt. Stattdessen entschied man sich, die öffentlichen Bauaufgaben – vom Krankenhaus und Schulbau bis zu kleinsten Umbauten – entweder über Wettbewerbe oder Direktaufträge an engagierte ArchitektInnen abzuwickeln. Für diese Reformen verantwortlich war vor allem das Engagement für zeitgenössische Architektur des damaligen steirischen Landeshauptmannes Josef Krainer und das von ihm unterstützte Wirken der Hochbauabteilung, die jahrelang von Wolfdieter Dreiholz geleitet wurde. Das Aufblühen der so genannten „Grazer Schule“ wäre ohne diese in Österreich einmaligen Strukturbedingungen, ohne die persönliche Unterstützung bzw. Legitimation „von oben“ nicht möglich gewesen. In gewissem Sinne ist diese Entwicklung mit der in Wien der 1990er Jahre vergleichbar, als der damalige Stadtrat für Stadtentwicklung und Stadtplanung, Hannes Swoboda, das so genannte „Schulbauprogramm 2000“ ins Leben rief. Von 1993 bis 2000 wurden im Rahmen dieser Initiative über 100 Schulen errichtet, die entweder aufgrund von Direktvergaben oder auf Basis von Wettbewerben geplant wurden und von denen einige Gebäude maßgeblich den architektonischen Diskurs in Österreich prägten.

Beispiel MPREIS

Als Anfang der 1970er Jahre die Cousins Hansjörg und Anton Mölk in dritter Generation das Familienunternehmen „Theresia Mölk“ übernahmen, gab es etwa 30 kleine Lebensmittelläden, die sich vor allem in Innsbruck und Umgebung befanden und auf wenig Fläche eine kleine Auswahl an Produkten anboten. Im Jahre 1974 wurde die Vertriebslinie MPREIS mit einem neuartigen Preis- und Sortimentskonzept gegründet und die bestehenden Märkte entweder ausgebaut oder neue Supermärkte errichtet. Zu dieser Zeit spielte Architektur wie bei vielen vergleichbaren Unternehmen keine wirkliche Rolle, da die Waren hauptsächlich über das reine Preisargument verkauft wurden und die Konsumenten über die Jahre des Wiederaufbaus hinweg sukzessive auf dieses Prinzip konditioniert wurden. Mitte der 1980er Jahre begann im Unternehmen MPREIS über den Umweg der Bekanntheit von Anton Mölk mit dem Architekten Heinz Planatscher ein Umdenken. Beauftragt mit dem Bau von Märkten, wurde von ihm das Thema Lebensmittelmarkt erstmals in Tirol konzeptionell betrachtet und die herrschende funktionale Raumpragmatik des Warenverkehrs gestalterisch durchbrochen.

Die zweite wichtige Zäsur leitete Wolfgang Pöschl ein, der als junger Architekt bei einer zufälligen Begegnung die beiden Unternehmer von seinen unkonventionellen Ideen überzeugte. Auf den Überlegungen von Planatscher aufbauend, entwickelte Pöschl das Thema in Richtung eines flexiblen Raumkonzeptes. Er wollte keine einheitliche Gestaltungsidee vorgeben, sondern mit spezifischen architektonischen Lösungen auf die konkreten Orte reagieren. Die Resultate dieses produktiven Dialoges mit Hansjörg und Anton Mölk wurden 1993 erstmals auch öffentlich durch die „Auszeichnung des Landes Tirol für Neues Bauen“ für den MPREIS in Lienz anerkannt. Trotz des persönlichen Erfolges sowie weiterer Aufträge trat Pöschl Mitte der 1990er Jahre ein wenig in den Hintergrund und empfahl ArchitektInnen aus Tirol für die Weiterentwicklung der Bauaufgabe. Mit diesem Schritt wurde ein offener und dynamischer Prozess zwischen den verschiedenen ArchitektInnen und BauherrInnen losgetreten, der bis dato nicht zum Stillstand gekommen ist.

Betrachtet man die Situation heute, so arbeiten fast 30 unterschiedliche ArchitektInnen, vorwiegend mit Bürositz in Tirol, im direkten Dialog mit dem Familienunternehmen an der inhaltlichen Weiterentwicklung und architektonischen Optimierung des Themas „Supermarkt“. Die Dialektik von breit

gefächertem Warenangebot, attraktiven Standorten, einer offensiven Preispolitik und der über die Jahre hinweg verfolgten Firmenphilosophie nach innen wie nach außen schafft die ökonomische Grundlage für die Investitionen und die Expansion.

Für eine Supermarktkette einzigartig, verzichtet MPREIS auf eine architektonische Corporate Identity seiner Bauten. Stattdessen werden die Märkte je nach Größe und Standort regelrecht maßgeschneidert. Die Märkte von MPREIS sind spezifisch entwickelte Räume, weil sie mit der Umgebung und der Landschaft im Dialog stehen. Sie schaffen damit Identität und individuelle Atmosphären für die Waren und Kunden. Das dichte Gewebe zwischen der Aufgabenstellung, dem einzelnen Architekturbüro und den persönlich im Planungsprozess involvierten Bauherrn generiert Lösungen, die einerseits einzigartig und andererseits allgemeingültig und damit wieder vorbildhaft für andere ArchitektInnen sind. So werden Materialien, Konstruktionen, Lichtlösungen, Raumkonzepte und andere Themen immer wieder hinterfragt und im Gespräch mit den Bauherrn wie im inneren Dialog mit den anderen Projekten gelöst. In diesem Sinne existiert ein Spannungsfeld, das Kreativität aktiv fördert und neue Ideen zulässt, die plakativ formuliert unter dem Motto der Schaffung von „Lebensraumqualität“ subsumiert werden können. Mit derzeit über 140 Märkten, die fast ausschließlich in Tirol situiert sind, zählt MPREIS zu einem zentralen Auftraggeber für die lokale Baukultur und zu einer wichtigen Vermittlungsinstanz von Architektur. Denn pro Tag besuchen fast 100.000 Personen diese architektonisch gestalteten Orte und nehmen neben Waren sicher auch positive Eindrücke von avancierter Raumgestaltung mit nach Hause.

3.2 Architekturpolitik in Europa

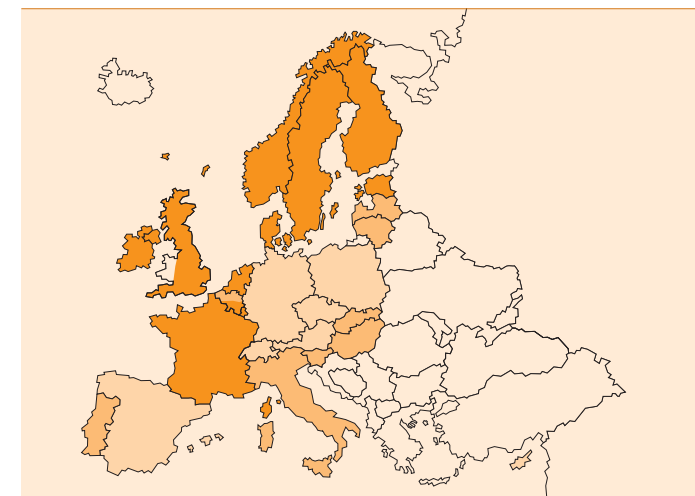
Robert Temel

Mag.arch. Robert Temel

Studium der Architektur, Architekturkritiker und Architekturtheoretiker in Wien sowie Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Architektur (ÖGFA); ein zentrales Thema seiner Beschäftigung mit der räumlichen Umwelt ist der öffentliche Raum und seine Nutzung, woraus seine jüngste Publikation entstand: Robert Temel, Florian Haydn: Temporäre Räume. Konzepte zur Stadtnutzung. Basel 2006

„Architekturpolitik“ lässt zuerst an Politik für ArchitektInnen denken. Doch dieser Eindruck trügt: Europäische Staaten setzen sich mit Architekturpolitik das Ziel, die Bedingungen für die Produktion und Nutzung der gestalteten Umwelt und somit die Lebensbedingungen für ihre BürgerInnen zu verbessern. Und sie tun das nicht nur mit Wirtschafts- und Kulturpolitik – sie integrieren etwa Architektur- mit Sozial- und Umweltpolitik oder nützen die staatlichen Bildungssysteme für diese Zwecke. Die bestehenden Politiken können nur schwer direkt verglichen werden, weil die staatlichen Strukturen verschieden sind (z.B. Föderalismus oder Zentralstaat) und kulturelle Bedingungen wie das Berufsbild der ArchitektInnen sich stark unterscheiden. Wohl aber können erfolgreiche Strategien adaptiert und übertragen werden. Gemeinsam sind den betrachteten Ländern die übergeordneten Politiken der EU (z.B. Priorität des Wettbewerbs und der Marktfreiheiten, Lissabon-Strategie, Bologna-Prozess)

- es gibt eine Architekturpolitik ■
- Architekturpolitik ist geplant ■
- es gibt keine Architekturpolitik ■
- unbekannt ■



Quelle: European Forum for Architectural Policies: EFAP Survey Report, Luxemburg 2005.

sowie der Anstoß durch das Dokument „Europe and Architecture Tomorrow“ des Architects' Council of Europe von 1995 – dieser Text war für viele Länder ein erster Anstoß, ein weiterer folgte mit der Entschließung des EU-Rates zur architektonischen Qualität der städtischen und ländlichen Umwelt 2001, allerdings begannen manche (Frankreich, Niederlande) schon viel früher mit ihrer Architekturpolitik. Als europaweites Netzwerk zur Architekturpolitik startete 2000 das European Forum on Architectural Policies, das seither im Rahmen jeder Ratspräsidentschaft eine Konferenz veranstaltet.

Unter Architekturpolitik wird hier eine Sammlung von aufeinander abgestimmten politischen Werkzeugen in zumindest einigen Bereichen verstanden, darunter Qualitätsvorgaben für das öffentlich finanzierte Bauen, Architekturvermittlung und BürgerInnenbeteiligung, qualitätsorientierte Vergaberichtlinien, Einbeziehung lokaler Entscheidungsebenen, Ausbildung und Forschung, Qualitätskontrolle und Evaluation.

Man kann es demnach noch nicht Architekturpolitik nennen, wenn ein Staat ein Vergabegesetz hat oder ein Architekturhaus finanziert. Die meisten nord- und westeuropäischen Staaten haben eine Architekturpolitik, viele andere streben eine an. Es folgt ein kurzer Überblick über die wichtigsten nationalen Architekturpolitiken Europas ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Niederlande

Bereits seit 200 Jahren gibt es einen so genannten Rijksbouwmeester (Reichsbaumeister) in den Niederlanden, der vorrangig für die Qualität staatlicher Bauten zuständig ist. Eine integrierte Architekturpolitik startete 1992 mit der Nota over het Architectuurbeleid (Bericht über die Architekturpolitik), weiterführende Berichte folgten 1996, 2000 und 2005. Jede Nota hatte das Ziel, die allgemeine Architekturqualität zu heben, wobei jedes Mal andere Aspekte im Zentrum standen: zuerst die breite Öffentlichkeit, dann das Qualitätsbewusstsein unter öffentlichen und privaten AuftraggeberInnen, dann die öffentliche Hand als Vorbild. Der letzte Bericht widmet sich dem Architectuuren Belvederebeleid, also der Architektur- und Kulturerbepolitik, und rückt verstärkt den historischen Bestand ins Blickfeld, was auch durch ein größeres Budget für diesen Bereich ausgedrückt wird (beide zusammen aktuell EUR 26 Mio. pro Jahr,

ohne „Große Projekte“ und andere spezifische Aktivitäten). Prinzipiell ist eine Integration von neubau- mit bestandsorientierter Politik sinnvoll, es scheint hier jedoch um eine teilweise Abkehr von den ursprünglichen Intentionen zu gehen.

Mittlerweile werden die Notas von insgesamt sieben Ministerien gemeinsam herausgegeben. Bemerkenswert vor allem an der zweiten und dritten Nota ist die Tatsache, dass die Programme dezidiert soziale und umweltpolitische Fragestellungen integrieren, seit 1996 sind die Thematiken Städtebau, Landschaftsplanung, Infrastruktur und Raumordnung Teil der Berichte. Dies zeigt sich etwa an den zehn „Großen Projekten“ von 2000 (der Titel nimmt ironisch Bezug auf die französischen Grands Projets), die eine neue Bahnlinie und die Landschaftsgestaltung entlang einer Autobahn ebenso umfassen wie eine Offensive zur Qualität des öffentlichen Raumes und die Sanierung des Rijksmuseum in Amsterdam. Der neue Bericht von 2005 strich viele dieser Projekte und ersetzte sie beispielsweise durch kulturerbeorientierte Alternativen und ein Botschaftsbauprogramm. Somit muss festgestellt werden, dass manches in der innovativen niederländischen Architekturpolitik mittlerweile wieder verloren gegangen ist.

Zentrale Elemente dieser Politik sind das seit 1988 bestehende Niederländische Architekturinstitut (NAi) in Rotterdam, eines der größten Architekturhäuser, das durch ein Netz von aktuell 48 lokalen Architekturhäusern im ganzen Land ergänzt wird; die mit der ersten Nota gegründete Stiftung Architectuur Lokaal, die lokale Verwaltungen unterstützt und berät sowie bei der Entwicklung einer eigenen Architekturpolitik hilft; sowie der Stimulierungsfonds für Architektur, der mit aktuell jährlich etwa EUR 4,7 Mio. ausgestattet ist (ein Drittel für Kulturerbeprojekte), die für Vermittlungsprojekte, Modellprojekte, (design-based) research, experimentelle Projekte, Förderungen für Gemeinden und Bauherreninformation vergeben werden. Zusätzlich werden vom Fonds vor Bebildende Kunst, Vormgeving en Bouwkunst für ArchitektInnenförderung etwa EUR 1 Mio. ausgeschüttet. Weiters existiert eine Reihe von ergänzenden Strukturen wie die in den 1920er Jahren eingeführten Gestaltungsbeiräte in 80 Gemeinden und neun Provinzen, die interministerielle Architekturplattform, die Unterstützung des Architekturtourismus sowie die Förderung des Ausbildungssektors (z.B. Berlage-Institut).

Dieser eindrucksvollen Bilanz stehen allerdings auch grundsätzliche Probleme gegenüber: schwerfällige Planungsinstitutionen, die Abschaffung des geförderten sozialen Wohnbaus 1994 und das fast vollständige Fehlen von offenen Wettbewerben, das es NeueinsteigerInnen entsprechend schwer macht. Fazit: ein gelungenes Branding der niederländischen ArchitektInnen und erfolgreicher Architekturexport, und ein bevölkerungsnahes Netz von Vermittlungs- und Planungsinstrumenten – dazwischen gibt es noch viel zu tun.

Finnland

Finnland führte anlässlich der Ratspräsidentschaft 1999 eine umfassende Architekturpolitik ein. Grundlage dafür waren 24 Regierungsbeschlüsse, die konkrete Vorgaben von der Vorbildfunktion der öffentlichen Hand über die Baugesetzgebung, den Kultur- und Bildungsbereich, die Qualitätssicherung bis zur Förderung des öffentlichen Bewusstseins machten – die Beschlüsse wurden unter Beteiligung der betroffenen Ministerien über zwei Jahre lang entwickelt. Diese Politik basiert auf dem neuen Paragraph 20 der finnischen Verfassung: „Die Verantwortung für die Natur und ihre Vielfalt, die Umwelt und das kulturelle Erbe wird von allen getragen. Die öffentliche Gewalt hat danach zu streben, für jeden das Recht auf eine gesunde Umwelt und die Möglichkeit, seine Lebensumgebung betreffende Beschlussfassung zu beeinflussen, zu sichern.“

Die Beschlüsse forderten bei öffentlicher und öffentlich geförderter Bautätigkeit sowie bei Gesetzesvorhaben die Berücksichtigung architektonischer Qualität, sie verstärken das System der seit 1982 bestehenden RegionalarchitektInnen, die mittlerweile 115 insbesondere kleinere Kommunen und 30 Regionen beraten, eine nationale Strategie für das architektonische Erbe (hier gibt es keine lange Tradition des Denkmalschutzes wie in Mitteleuropa), die Integration von Architekturbildung in Schulen, Erwachsenenbildung und Bildungsprogramme für EntscheidungsträgerInnen, die Förderung von Forschung und Experiment in der Architekturausbildung, die Verbesserung der Vergabe, insbesondere durch Wettbewerbe, sowie verstärkte Vermittlungsarbeit. Nach einem 2002 vorgelegten Bericht über diese Politik wurde ein Nationaler Rat für Architektur installiert, der die Weiterentwicklung regelmäßig kontrolliert.

Im Bildungswesen hat Architektur in Finnland schon lange große Bedeutung, die durch das Flächennutzungs- und Bebauungsgesetz von 2000 noch verstärkt wurde, da dieses die BürgerInnenbeteiligung massiv stärkt und somit Kenntnisse über Baukultur bei allen voraussetzt.

Auch wenn man der finnischen Architekturpolitik Erfolge zubilligen kann, gibt es doch eine Reihe von Problemen: Nach wie vor werden Planungsaufträge oft nach Preis- statt Qualitätskriterien vergeben, vor allem auch in kleinen Gemeinden, das finnische Baurecht wurde bisher nicht hinsichtlich der Berücksichtigung architektonischer Qualität evaluiert, und insgesamt leidet das Programm unter zu geringen finanziellen Ressourcen und zu wenig Kontinuität. In Finnland wird heute zwar überwiegend mittels nicht offener Verfahren beauftragt, wobei aber eine langdauernde und hervorragende Wettbewerbskultur besteht, von der Qualität der Vor- und Nachbereitung bis zur Intensität der Jurierung. Der Rat versucht, die Weiterführung der Politik von 1998 zu forcieren und insbesondere bei den Gemeinden, bei neuen Methoden zur interinstitutionellen Kooperation und bei der Fortbildung anzusetzen – die fehlende Integration der lokalen Ebene scheint ein Grund für die bisher mangelhafte Umsetzung zu sein, aber mittlerweile gibt es bereits einige Städte mit eigenen Architekturpolitiken.

Schweden

Ausgangspunkt der schwedischen Architekturpolitik war das 1998 vom Kulturministerium publizierte Dokument „Zukunftsformen. Handlungsprogramm für Architektur, Formgebung und Design“, in dem Ziele formuliert sowie „ästhetische Paragraphen“ für Gesetze vorgeschlagen wurden. Dieses Programm basierte auf einem zweijährigen Diskussionsprozess unter den betroffenen öffentlichen Stellen. Die vom Reichstag beschlossenen Ziele sind das Herstellen von vorteilhaften Bedingungen für Architektur und Design, die Forcierung von Qualitäts- und ästhetischen Kriterien gegenüber rein finanziellen, Schutz und Förderung der historischen und ästhetischen Werte der bestehenden Umwelt und die Vorbildwirkung des öffentlich finanzierten Bauens, insbesondere bei der Vergabe – in Schweden werden etwa zwei Drittel der Architektur- und Ingenieurleistungen über offene Verfahren vergeben. Die „ästhetischen Paragraphen“ wurden in das Baugesetz, das Straßenbaugesetz und das Eisenbahngesetz aufgenommen, was weit über ähnliche Ansätze in anderen Ländern hinausgeht. Dies bedeutet beispielsweise, dass bei Neubauten auf die ästhetische Einfügung ins Umfeld geachtet und bei Umbauten auf den ästhetischen Wert des Bestandes Rücksicht genommen werden soll und dass bei Straßen und Bahnlinien die Umgebung mit ihrem kulturellen und natürlichen Wert beachtet werden muss.

Um Verbesserungen im Bildungsbereich zu erreichen, wurden Architektur und Design in die Lehrpläne aufgenommen und Architekturstudienpläne und Forschungsaktivitäten evaluiert. All diese Schritte integrierte man ohne große zweckgewidmete Budgets auf einfache Weise in die jeweiligen Politikbereiche – die Schaffung von neuen Institutionen stand dabei vorerst nicht auf der Agenda, erst 2004 wurde ein Rat für Architektur, Form und Design eingerichtet, der die diesbezügliche Politik weiter vorantreiben soll, was auf einen auch hier vorhandenen Umsetzungsmangel hindeutet.

Frankreich

Eine französische Architekturpolitik wurde bereits 1977 mit dem Architekturgesetz eingeleitet und bezog sich direkt auf die damaligen Auseinandersetzungen um das Erbe der Moderne und den Bauwirtschaftsfunktionalismus: „Architektonische Kreativität, die Qualität von Gebäuden, ihre harmonische Integration in die Umwelt, der Respekt vor der natürlichen Landschaft oder dem städtischen Gefüge und vor dem gemeinsamen und privaten Erbe sind im öffentlichen Interesse.“ Für die Umsetzung sind neben den Ministerien vorrangig die Interministerielle Mission für Qualität im öffentlichen Bauen (MIQCP) sowie seit 1998 die Direktion für Architektur und das Kulturerbe (DAPA) verantwortlich. Die MIQCP berät öffentliche Auftraggeber hinsichtlich Architekturqualität, fördert Wettbewerbe, unterstützt Fortbildungsmaßnahmen für AuftraggeberInnen und kommuniziert ihre Methoden und Erfolge in der Fachöffentlichkeit, die DAPA ist demgegenüber mehr auf die breite Öffentlichkeit sowie den Zusammenhang zwischen Architektur und kulturellem Erbe ausgerichtet. Nach und nach entstand eine umfassende Gesetzgebung in Bezug auf Wettbewerbe und die Qualität öffentlicher Bauten – Vergaben erfolgen hier in der Hälfte der Fälle durch Wettbewerbe. Ein wichtiges Element der französischen

Architekturpolitik waren in der Vergangenheit die Grands Projects der Präsidenten. Die Architekturpolitik war bisher stark auf den staatlichen Bereich beschränkt, was insbesondere in Zeiten zunehmender Liberalisierung und Privatisierung problematisch ist. Deshalb wird mittlerweile versucht, Architektur im Bildungssystem verstärkt zu thematisieren.

Neben dem nichtstaatlichen Exportförderverband Architectes Français à l'Export gibt es eine Reihe von staatlichen Maßnahmen zur Förderung junger ArchitektInnen. Ein Instrument zur Dezentralisierung und breiten Kommunikation sind die insgesamt fast 100 lokalen Conseils d'Architecture, d'Urbanisme et de l'Environnement (CAUE), die Gemeinden und Private kostenlos beraten und bei der Vermittlung in Schulen aktiv sind. Eine Reihe von Architekturvermittlungsinstitutionen betonen die Bedeutung, die der Staat der Thematik gibt: 2007 wird die Cité de l'Architecture et du Patrimoine als weltweit größtes Architekturzentrum eröffnet und komplettiert mit ihrer Verknüpfung von zeitgenössischer und historischer Architektur das bereits bestehende Angebot an Architekturhäusern.

Schottland

Im Jahr des Antritts der neuen schottischen Regierung 1999 wurde das Rahmendokument The Development of a Policy on Architecture for Scotland publiziert, um 2001 schließlich in einer dezidierten Architekturpolitik zu münden, für die eine Architecture Policy Unit zuständig ist. Zu den zentralen Zielen der Regierung zählt die Förderung von nachhaltiger Entwicklung und des Schutzes und der Verbesserung der Qualität der natürlichen und gebauten Umwelt, somit ist die Architekturpolitik wesentlicher Teil der politischen Agenda. 2006 wurde eine Public Consultation über die zukünftige Ausrichtung der Architekturpolitik durchgeführt.



Die Ziele der Politik sind die Förderung von Architekturqualität und einer Debatte über die Rolle der Architektur, eine Qualitätsanhebung in der gebauten Umwelt und die Förderung schottischer Architektur, die Steigerung des Interesses und der BürgerInnenbeteiligung in Angelegenheiten der gebauten Umwelt, die Förderung einer Kultur der Qualität in der Vergabe öffentlich finanzierter Gebäude und die Ausrichtung von Planungs- und Baustandards auf Entwurfsqualität. Mittel dafür sind das Architekturzentrum Lighthouse in Glasgow, ein virtuelles Architekturzentrum, Förderung der Architekturvermittlung in Schulen und für öffentliche AuftraggeberInnen, die Einrichtung von Architekturpreisen und vermehrte Vergabe mittels Wettbewerben, architekturtourismusbezogene Aktivitäten, der Innovation Fund für Projekte auf Gemeindeebene und ein Netzwerk von Aktivitäten in den Gemeinden, die Erarbeitung von auf Entwurfsqualität bezogenen Indikatoren in öffentlich finanzierten Projekten und die Berücksichtigung von Entwurfsprozessen im neuen Baugesetz von 2003. Statt der Royal Fine Art Commission for Scotland wurde 2005 als neue Institution Architecture and Design Scotland eingerichtet. Wichtiges Element der neuen Politik ist ein Schwerpunkt in der öffentlichen Vermittlung durch Lighthouse, der noch bis 2008 andauert und mit jährlich EUR 480.000 budgetiert ist. 2007 soll eine Biennale für Design und Architektur in den sechs schottischen Städten starten. Ein Schwerpunkt der Architekturpolitik ist der Schulbau, da 300 Schulen bis 2009 neu gebaut oder saniert werden.

England

Das Kulturministerium und das neue Department for Communities and Local Government finanzieren seit 1999 die außerhalb der Verwaltung stehende Commission for Architecture and the Built Environment (CABE). CABE hat mehr als 100 MitarbeiterInnen und ist verantwortlich für die Beratung im Zusammenhang mit Bauprojekten der öffentlichen Hand, insbesondere auch in Fragen des öffentlichen Raumes; Begleitung von Entwurfs- und Bauprozessen; Unterstützung öffentlicher Institutionen beim Aufbau eigener Architekturkompetenz; Förderung besserer Ausbildung für Architektur und Stadtplanung; Durchführung von Forschung und Öffentlichkeitsarbeit über Architektur und öffentliche Räume – und CABE soll die Öffentlichkeit dabei unterstützen, höhere Qualität in Architektur und Stadtplanung zu fordern. Ein wichtiger Aufgabenbereich sind zielgruppenspezifische Vermittlungsprogramme,

etwa für die Wohnbauindustrie oder für lokale Institutionen, die Freiraumplanungsprojekte umsetzen wollen. Auch in England gibt es ein von CABE betreutes Schulbauprogramm, in dem für die kommenden 13 Jahre jede Woche fünf Schulen erneuert werden, und CABE führt regelmäßig Audits neu errichteter Wohnbauten hinsichtlich ihrer Designqualität durch.

Als zweites Standbein der englischen Architekturpolitik rief der Premierminister 2000 mittels der Initiative Better Public Buildings und einem diesbezüglichen jährlichen Preis zur Verbesserung der öffentlich beauftragten Architektur auf. Um das Programm in die Ministerien zu tragen, wurden dort so genannte Design Champions („Gestaltungsanwälte“) positioniert, die jeweils spezifische Programme zur Qualitätssicherung umsetzen und sich mit ihren Projekten um den Preis bewerben. Vergaben erfolgen hier zu 80% über nicht offene Verfahren.

Irland

Eine eigene irische Architekturpolitik wurde 1997 mit einem Government Policy Statement gestartet, das sich auf Nachhaltigkeit, Innovation in der Architektur, das architektonische Erbe und Maßnahmen im Bausektor konzentrierte. Etliche der damaligen Ziele wurden mittlerweile erreicht, vor allem im Bereich der Nachhaltigkeit, des Kulturerbes und der Vergabe. Deshalb folgte als Ergänzung die Action on Architecture 2002 – 2005, die die Schwerpunkte Architekturvermittlung, Vorbildfunktion der öffentlichen Auftraggeber und Förderung der Entwurfsorientierung und der Innovation im Planungsprozess einführte – das Programm enthält 29 Aktionspunkte mit detaillierten Zuständigkeiten und Zeitrahmen. 2005 wurde die Irish Architecture Foundation gegründet und das erste irische Architekturfestival durchgeführt. 2006 soll die Architekturpolitik evaluiert und danach entschieden werden, ob sie weitergeführt wird.

Italien

Eine Initiative für Architekturpolitik wurde 2002 von der Opposition gestartet und führte zu einem Gesetzesentwurf 2003 (Legge quadro sulla qualità architettonica), der in der Zwischenzeit mehrmals abgeändert wurde, aber nach wie vor nicht in Kraft getreten ist. Ziel waren die Förderung der Architekturqualität insbesondere bei öffentlichen Bauten, der verstärkte Einsatz von Wettbewerben, die Erweiterung des Denkmalschutzes auf zeitgenössische

Architektur, Förderung von Ausbildung, Forschung und Dokumentation sowie umfassende Maßnahmen zur Architekturvermittlung. Im Zuge der parlamentarischen Behandlung wurden Bezüge auf Stadtplanung und Umweltgestaltung wieder entfernt – es geht nunmehr nur um Architektur und nicht mehr um eine übergeordnete Bezugnahme auf die Verbesserung der Lebensqualität.

Estland

Eine 2004 gegründete Architekturkommission betreut die 2002 vom Parlament beschlossene estnische Architekturpolitik. Zentrale Absichten sind ein besserer Schutz des Kulturerbes, eine höhere Effektivität der Verwaltung im Architekturbereich, die Förderung von Lehre und Forschung sowie die internationale Vernetzung. Mittel dafür sind eine Anpassung von bestehenden Gesetzen, die verstärkte Berücksichtigung von Wettbewerben im Vergabegesetz, ein an die Öffentlichkeit gerichtetes Kommunikationsprogramm, eine Studie über den Status quo des estnischen ArchitektInnenberufs und der Ausbildung, eine Ausweitung der Studienangebote, die Einführung eines Akkreditierungssystems für ArchitektInnen, ein Inventar des Kulturerbes und die verstärkte Kooperation bei internationalen Kommunikationsprojekten und in internationalen Vereinigungen. Die estnische Architekturpolitik ist stark von Finnland und Schweden beeinflusst, wenn sie auch von einer anderen Ausgangsebene beginnen muss. Die bereits bestehende estnische Umweltpolitik soll dadurch erweitert werden, dass der Begriff „Umwelt“ neben natürlichen Ressourcen verstärkt auch auf städtische Umgebungen angewandt wird.

Sonderfall Deutschland

Seit 1999 wird über eine Initiative zur Baukultur diskutiert, woraus schließlich 2002 die Idee einer Bundesstiftung Baukultur entstand, also einer außerhalb der politischen Institutionen stehenden Einrichtung, die allerdings hauptsächlich staatlich finanziert sein soll und sich auf Kommunikation konzentrieren wird. Der erste Statusbericht Baukultur in Deutschland wurde 2001 publiziert, ein zweiter folgte 2005. 2003 wurden die deutschen ArchitektInnen um Spenden zum Aufbau von Stiftungskapital gebeten, was ebenso wie der erste Gesetzwerdungsanlauf 2005 scheiterte. Nun, nach der Bundestagswahl und einer Adaption des Entwurfs, die verstärkt auf die Anliegen der Länder Rücksicht nimmt, ist mit einem Beschluss Ende 2006 zu rechnen. Die Stiftung plant, mit

einer Reihe von Instrumenten das Verständnis für Baukultur zu heben, darunter eine Brandingstrategie mit dem Titel Made in Germany, ein Netzwerk Baukultur mit den im Architekturbereich tätigen Institutionen, einem zweijährlich erscheinenden Bericht zur Lage der Baukultur, ein „Schwarz-Weiß-Buch“ mit der Darstellung vorbildlicher und fehlerhafter Entwicklungen, die Wahl einer Stadt der Baukultur und die Förderung innovativer Projekte im Planungs- und Baubereich.

Schlüsse

Instrumente der Architekturpolitiken sind einerseits deklarative Formulierungen (mittelfristig adaptierbare Leitlinien wie in den Niederlanden, in Finnland und Schottland) und andererseits die Integration architektur-spezifischer Regelungen in bereits bestehende Fachgesetze (Schweden). Besonders mächtig sind sicherlich Verfassungsregelungen wie in Finnland, aber auch Architekturgesetze wie in Frankreich.

Ein Vorteil der bisherigen österreichischen Entwicklung ist die kooperative Ausrichtung, die im weiteren Prozess um die betroffenen öffentlichen Stellen ergänzt werden müsste. So könnte aus einer Fortführung des Baukulturreports in regelmäßigem Rhythmus durch jeweils wechselnde Schwerpunktsetzung ein Leitbilddokument analog den niederländischen Notas werden.

Zentral für den Erfolg einer Architekturpolitik ist ohne Zweifel, dass Architektur nicht als Elitethema positioniert wird, sondern das Programm auf breites Verständnis zielt und das Thema mit wirtschaftlicher Prosperität, Lebensqualität, Innovation, BürgerInnenbeteiligung und Demokratieorientierung verknüpft wird.

Dazu gehört die Verbindung mit Themen wie Stadt- und Regionalplanung, Landschaftsplanung, Ingenieurwesen, Infrastruktur, aber auch mit der Auseinandersetzung mit dem Bestand sowie mit neben der Architektur aktuell bedeutsamen Thematiken wie dem Schulbau (Schottland).

Ebenso zentral ist das Hinausgehen über das Deklarative durch eine Verknüpfung von konkreten geplanten Maßnahmen mit jeweils Verantwortlichen und mit festgelegten Zeitplänen für die Umsetzung. Zur Kontrolle der Einhaltung sollte eine Instanz wie die in Finnland, Schweden und Schottland bestehenden Räte eingerichtet werden, die regelmäßig Berichte an die Öffentlichkeit formuliert.

Die Institutionalisierung der Architekturpolitik, insbesondere in Form interministerieller Gremien, aber auch analog zu den britischen Design Champions, den genannten Räten oder den niederländischen Stiftungen, ist Basis für eine langfristige Entwicklung.

Ein wichtiger Schritt ist die Implementierung direkt auf der lokalen Ebene statt nur übergeordnet, wie etwa im Falle der Stiftung Architectuur Lokaal, der britischen Design Champions, der finnischen Regionalarchitekten, der französischen CAUE, der Gestaltungsbeiräte und der in die meisten Konzepte integrierten Architekturhäuser, wobei diese lokalen Instanzen gut vernetzt sein müssen.

Zu dieser Ebene müssen auch die für jede erfolgreiche Architekturpolitik zentralen Vermittlungsinstrumente zählen, von der Schule bis zur Erwachsenenbildung und insbesondere mit zielgruppenspezifischer Ausrichtung, etwa für öffentliche AuftraggeberInnen oder Wohnbauträger (England).

Schließlich sollte die Förderung der Innovation in der Baukultur Teil jeder Architekturpolitik sein: von der Forschungsförderung bis zur breiten Anwendung von Wettbewerben und offenen Verfahren, die die optimale Nutzung auch junger Potenziale erlauben.

Ich danke Felicitas Konecny, Barbara Feller, Georg Pendl, Rob Docter und Graeme Stuart für die Unterstützung bei der Recherche zu diesem Beitrag. Etwaige Fehler und Ungenauigkeiten liegen in meiner Verantwortung und nicht in der meiner UnterstützerInnen.

Quellen

Arch+ 162, Oktober 2002 – Die Versuchung des Populismus.
Der Architekt. Zeitschrift des Bundes Deutscher Architekten, Januar 2001 (1), Mehrwert Architektur.
Architects' Council of Europe: Europe and Architecture Tomorrow. Propositions for Europe's Built Environment. White Paper of the Architects' Council of Europe, Dublin 1995.
The Architectural Policy of Estonia; The Programme for Implementing the Architectural Policy 2004 – 2008, Tallinn 2002.
Bert Bielefeld, Falk Würfele: Bauen in der EU. Architekturexport als Chance, Handbuch für Architekten und Ingenieure, Basel 2005.
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Architektur und Baukultur in Finnland. Dokumentation einer Exkursion nach Helsinki, Bonn 2003.
Jacques Cabanieu: Interministerial Mission for Quality in Public Construction, Paris 1999.
CABE: Housing audit. Assessing the design quality of new homes in the North East, North West and Yorkshire & Humber, London 2005.
Commission for Architecture and the Built Environment: Who we are. What we do. Why it matters, London 2006.

Department of Arts, Heritage, Gaeltacht and the Islands: Action on Architecture 2002 – 2005, Dublin 2002.
Department for Culture, Media and Sport: Better Public Buildings. A proud legacy for the future, London 2000.

The Development of a Policy on Architecture for Scotland, Edinburgh 1999.

A Policy on Architecture for Scotland. Public Consultation: Review of Policy, Edinburgh 2006.

Entscheidung des Rates vom 12. Februar 2001 zur architektonischen Qualität der städtischen und ländlichen Umwelt, Amtsblatt Nr. C 073 vom 06/03/2001.

European Forum for Architectural Policies: EFAPSurvey Report, Luxemburg 2005.

European Forum for Architectural Policies: Recommendations of the European Forum for Architectural Policies, Luxemburg 2005.

Finnische Zentralkommission für Kunst und finnisches Unterrichtsministerium: Die finnische Architekturpolitik. Das Architekturprogramm der finnischen Regierung vom 17.12.1998, Helsinki 1999.

Paula Huotelin: The Finnish Model, Vortrag bei der Enquete-Kommission zum Thema „Architekturpolitik und Baukultur in Österreich“ am 30. März 2004, publiziert auf www.architekturpolitik.at

Cilly Jansen: Architekturpolitik in Holland, Vortrag bei der Enquete-Kommission zum Thema „Architekturpolitik und Baukultur in Österreich“ am 30. März 2004, publiziert auf www.architekturpolitik.at

Gert Köhler: Statusbericht Baukultur in Deutschland. Ausgangslage und Empfehlungen, Berlin 2001.

Heini Korpelainen, Anu Yanar: Discovering Architecture. Civic Education in Architecture in Finland, Report, Helsinki 2001.

Kulturdepartementet: Framtidsformer – Handlingsprogram för arkitektur, formgivning och design, Regeringens proposition 1997/98:117, Stockholm 1998.

Ministerie van Onderwijs, Cultuur en Wetenschap: Cultural Policy in the Netherlands, Den Haag 2003.

Ministerie van Onderwijs, Cultuur en Wetenschappen; Ministerie van Volkshuisvesting, Ruimtelijke Ordening en Milieubeheer; Ministerie van Landbouw, Natuurbeheer en Visserij; Ministerie van Verkeer en Waterstaat: De Architectuur van de Ruimte. Nota over het architectuurbeleid 1997 – 2000, Den Haag 1996.

Ministerie van Onderwijs, Cultuur en Wetenschappen; Ministerie van Volkshuisvesting, Ruimtelijke Ordening en Milieubeheer; Ministerie van Landbouw, Natuurbeheer en Visserij; Ministerie van Verkeer en Waterstaat: Ontwerpen aan Nederland. Architectuurbeleid 2001 – 2004, Den Haag 2000.

Ministerie van Onderwijs, Cultuur en Wetenschap; Ministerie van Volkshuisvesting, Ruimtelijke Ordening en Milieubeheer; Ministerie van Landbouw, Natuurbeheer en Visserij; Ministerie van Verkeer en Waterstaat; Ministerie van Economische Zaken; Ministerie van Defensie; Ministerie van Buitenlandse Zaken: Actieprogramma Ruimte en Cultuur. Architectuur- en Belvederebeleid 2005 – 2008, Den Haag 2005.

Ministry of Culture: Forms for the Future. An Action Programme for Architecture and Design, Fact Sheet, Stockholm 1998.

Ministry of Culture: Agenda for Culture 2003 – 2006, Stockholm 2003.

Ministry of Education: Discussing Architectural Quality. European Forum for Architectural Policies, 21 May 2002, Helsinki, Finland, Seminar Report, Helsinki 2003.

Ministry of Education, Culture and Science; Ministry of Housing, Physical Planning and the Environment; Ministry of Agriculture, Nature Management and Fisheries; Ministry of Transport, Public Works and Water Management: The Architecture of Space. Memorandum on Architectural Policy 1997 – 2000, Den Haag 1996.

Ministry of Education, Culture and Science; Ministry of Housing, Spatial Planning and the Environ-

ment; Ministry of Agriculture, Nature and Food Quality; Ministry of Transport, Public Works and Water Management; Ministry of Economic Affairs; Ministry of Defence; Ministry of Foreign Affairs: Action Programme on Spatial Planning and Culture. Architecture and Belvedere Policy 2005 – 2008, Summary, Den Haag 2005.

Ministry of Welfare, Health and Cultural Affairs; Ministry of Housing, Physical Planning and the Environment: Dutch Government Policy on Architecture, Summary, Den Haag 1991.

Nämnden för Offentlig Upphandling: Offentlig Upphandling av Arkitektur, Formgivning och Design, Stockholm 2006.

Christian Peters, Stephan Willinger: Architekturpolitiken in Europa – Ein Überblick, in: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Informationen zur Raumentwicklung, Heft 11/12.2002.

Scottish Executive: A Policy on Architecture for Scotland, Edinburgh 2001.

Veronika Ratzenböck, Andrea Lehner: Schnittpunkt Architektur.Politik, Wien 2004.

The Royal Architectural Institute of Canada: A Consultation Paper on a Model Architecture Policy. Quality Architecture and Urban Design: A Blueprint for Canada, Toronto 2005.

Ruimte voor Architectuur. Nota architectuurbeleid, Den Haag 1992.

Susanne Stacher: Größe hat Methode. Die Architekturinstitutionen Frankreichs, in: architektur aktuell 5.2006.

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen: Baukultur! Informationen – Argumente – Konzepte. Zweiter Bericht zur Baukultur in Deutschland, Hamburg 2005.

Weitere Quellen waren die Websites der diversen zuständigen Institutionen, die hier nicht im Einzelnen aufgeführt werden können.

3.3

Architekturförderung der öffentlichen Hand

Max Rieder

Arch. & IngK. Mag.arch DI
Max Rieder

seit 1994 Architektur, Städtebau und Umweltgestaltung an mehreren technischen und künstlerischen Universitäten im In- und Ausland; von 2002 – 04 Mitglied des BKA.KUNST-Beirates mit Zuständigkeit über Förderempfehlungen zur Architektur, Mode und Design; Schwerpunkt des Ateliers ist das systemische Erfassen und interdisziplinäre Erforschen der „Architektur der Stadt“, der Gestaltstrukturen der Landschaft und die Relevanz menschlicher Handlungs- und Planungsprozesse für die Gestaltung des Raumes

Präambel und Quintessenz

Die gesellschafts- und volkswirtschaftliche Relevanz, Bedeutung und Wertschöpfung der Baukultur ist vor allem in Beziehung zu nachhaltiger Wirtschaft, Kreativwirtschaft, Bautechnologie-Innovationen, Bauwirtschaft, Kulturtourismus und potenziellen Tourismus-Events neu zu betrachten und vergleichend zu bewerten.

Die Impulse und Auswirkungen der Architektur und des Städtebaus für das alltägliche Leben (Arbeit – Wohnen – Freizeit) und die speziellen kulturellen Überhöhungen sind ohnedies mit anderen Branchen, Dienstleistungen unvergleichbar und essenzielle Grundlage für die Lebensqualitäten der Menschen. Die bisher durch die Architektenschaft gratis angebotene und zu Planungen mitgelieferte baukulturelle Bedeutung und der Wert eines Bauwerkes des öffentlichen Stadtraumes ermöglichen und sichern soziale Integration und kommunikative Handlungen.

Die Thematik wird analog des architektonischen Bewertungsprinzips der vergleichenden Betrachtung erörtert. Somit werden spezielle Branchen- bzw. Wirtschaftsförderungen der bisherigen Praxis der Baukultur- bzw. Architekturförderung gegenübergestellt.

Die bisherige Architekturförderung der öffentlichen Hand – Bund und Länder – wird den vielfältigen Schnittstellen, Querbezügen, Impulscharakteristiken und Leistungen der baukulturschaffenden ArchitektInnen derzeit nicht gerecht.

Baukultur wird durch die ArchitektInnen selbst finanziert und leistet bisher damit einen essenziellen, aber unentgeltlichen Beitrag zum (kulturellem) Selbstverständnis der Republik, der Regionen und Städte.

ArchitektInnen investieren als einzige Berufsgruppe permanent in eine öffentliche, transparent nachvollziehbare Vergabekultur in Form eines aufwandsintensiven Wettbewerbswesens, um Mehrwert neben dem bloßen Gebrauchswert eines Bauwerkes oder eines Stadtquartiers für Öffentlichkeit, AnrainerInnen und zukünftige NutzerInnen/AuftraggeberInnen zu lukrieren.

Dieses bisherige „Sponsoring“ für den gemeinsamen, öffentlichen Raum ist durch den Paradigmenwandel bei baulichen Investitionen nicht mehr haltbar und überholt.

Der ethische Ansatz der KMU-Architektenschaft, für ein humanes und gestaltetes Miteinander im Spannungsbogen zwischen konkretem Auftraggeber/Investor und einer „anonymen“ Öffentlichkeit als unentgeltliches Planungsservice zu sorgen, wirkt durch die Marktbedingungen und Auslobungsbedingungen zur Architekturproduktion einzigartig antiquiert, politisch delegiert, betriebs- und volkswirtschaftlich unhaltbar.

Wenn Baukultur ein immanenter und unersetzlicher Bestandteil zukünftiger regionaler und vielfältiger österreichischer Identität im EU-Raum sein soll, so ist diese adäquat und analog zu anderen Wertschöpfungsbranchen wie der Wirtschaftsförderung, KMU-Förderung, Forschungs- und Technologieförderung, Tourismusförderung, Landwirtschafts- und Wohnbauförderung auszustatten.

1.1 Statement Bundesregierung – Regierungsprogramm und Regierungserklärung¹

Im Regierungsprogramm vom 28.2.2003 unter Kapitel 18 „Kunst und Kultur“ wird festgehalten: „... Erarbeitung eines Gesamtprogrammes zur Wahrnehmung der baukulturellen Verantwortung des Bundes ...“

In der Regierungserklärung vom 3.3.2003 durch BK Dr. Wolfgang Schüssel wird „Architektur bzw. Baukultur“ indirekt und abstrahierend unter „... Landschaft und Umwelt ist auch die Grundlage für eine erfolgreiche Tourismuswirtschaft ...“ angedeutet.

Die bedeutenden österreichischen Leistungen in Stadtbaukultur und Architektur, die Millionen von KulturtouristInnen faszinieren und die gepriesene österreichische Lebensqualität mitprägen, werden als gesellschaftskulturelle Basis nicht erwähnt. „Nachhaltigkeit“ wird des Öfteren zitiert, aber der Bezug und Hinweis zur räumlichen, baulichen Nachhaltigkeit nicht wahrgenommen.

¹ Regierungserklärung vom 3.3.2003 und Regierungsprogramm vom 28.2.2003, www.bka.gv.at

1.2 Statement zur Beziehung ArchitektInnen und Gesellschaft

In Sonntagsreden wird gerne vom/von „Architekten Europas, Genius loci, Baukultur und Denkmälern usw.“ gesprochen. Die Architekturschaffenden Österreichs verweisen auf überproportional hohe internationale Reputation. Die vielfältige Szene, die strukturell als Kleinstunternehmer lokal, regional und global tätig ist, stellt einen besonderen Multiplikatoreffekt dar.

Architektur ist im Rahmen der Bauwirtschaft treibende Innovationskraft und Kreativitätsmotor. ArchitektInnen verstehen ihre Arbeit immer einer „anonymen“, im Planungsprozess nicht vertretenen Öffentlichkeit gegenüber verpflichtet. Dies gilt unabhängig von Aufgabenstellungen konkreter privater oder öffentlicher Auftraggeber. Diese planungsethischen Ansprüche und Prinzipien generieren „nicht bestellte Mehrleistungen“.

Keine andere Berufsgruppe unterzieht sich ähnlich aufwändigen gesellschaftsrelevanten Qualifizierungsverfahren zur Projektfindung, so wie es im Wettbewerbswesen der Architektenschaft für Investoren und für die allgemeine, politische und mediale Öffentlichkeit der Fall ist.

1.3 Statement zu Architektur/Baukultur als (spezifischer) Wert der österreichischen Landschaften und Städte²

Bauwerke „sprechen“ ein unmissverständliches Zeugnis für historische und zeitgenössische Gesellschaftskultur aus. Österreich wird insbesondere durch charaktervolle Stadträume und baukulturelle Phänomene weltweit aufgesucht und u.a. als Kongress-/Tagungsort besonders geschätzt.

Architektur im weitesten Sinn als „Umwelt-Gestaltung“ umgibt uns ständig, alltäglich, nächstens und tagsüber, in Freizeit- und Arbeitsmilieus, sie prägt unsere Handlungen und Kommunikation indirekt und direkt. Bauwerke unterliegen gegenwärtig ausschließlich renditengeprägten Kurzabschreibungszeiträumen.

Die österreichischen Tourismusbauten, Energie- und Infrastrukturbauten, Gewerbeparks und Shoppingcenters sowie die geförderten Wohn- und Siedlungsbauten werden zum überwiegenden Teil nicht durch dafür qualifizierte

² Statisches Jahrbuch 2005 (Statistik Austria) Leistungs- und Strukturstatistik 2003, www.statistik.gv.at Kapitel 24 – Bauwesen Tab. 24.01 Zeile 45.21-01 bis -04.

ArchitektInnen gestaltet bzw. geplant, sondern sind durch agglomerierte Komponenten der Bauindustrie und Baumarktangebote ohne jeden räumlichen, sozialen, kulturellen Zusammenhang, sinnliche, atmosphärische Gestalt und Ausdruck, Charakteristik und ästhetischen Anspruch konstruiert bzw. zusammengefügt.

Nur etwa 60% der hochbaulichen Produktion Österreichs, also der sichtbaren, raum- und gestaltwirksamen Umwelt, werden derzeit von ArchitektInnen geplant.

1.4 Statement zu Architekturwettbewerben als öffentlicher Beitrag³

Durch Architekturwettbewerbe leisten die österreichischen ArchitektInnen jährlich einen öffentlich wirksamen baukulturellen Beitrag von mindestens EUR 73,23 Mio.

Im Zuge dieser Projektfindung bzw. Projektauswahl werden jährlich mindestens 2.680 Projektbeiträge erbracht und qualifizieren so die Preisträger im direkten Vergleich.

Diese Verfahrenskultur für „das Beste zur konkreten Aufgabenstellung am richtigen Ort“ stellt einen wesentlichen Aspekt nachvollziehbarer Qualifizierung eines Produktionsprozesses (Vorbereitung – Aufgabenstellung – Abwicklung – Projektauswahl – Öffentlichkeitsarbeit – Planungs- und Kalkulationsgrundlage – Facility-Management-Check/Investitionsentscheidung) zu einem architektonischen Bauwerk, lebendiger Urbanität und kultureller Stadtgestalt dar.

³ Nachkalkulationen von Wettbewerben aus 1992 bis 2006 maxRIEDER, Tab. A-1, AA-1, A 2, AA-2, ÖffWert Angaben unterschiedlicher Architekturateliers, eigene Erhebungen.

Jeder/jede der 2.614 österreichischen ArchitektInnen (ZT) fördern bzw. investieren durchschnittlich etwa EUR 28.000 jährlich mittels ihrer Teilnahme an Architekturwettbewerben in die Gestaltung und das Renommee eines Standortes, eines Ortes, einer Region bzw. der Republik.

2.0 Fakten der Architekturateliers in Österreich⁴

Das typisch österreichische Architekturatelier charakterisiert sich als Kleinunternehmen. 58% der österreichischen ArchitektInnen weisen Honorarumsätze unter EUR 150.000/Jahr, bzw. 74% unter EUR 300.000/Jahr aus. Die Ateliers stärken in ihrer Strukturgröße somit die typisch geprägte KMU-Wirtschaftslandschaft Österreichs.

Gerade jene Kleinstruktur begründete nachweislich die Vielfalt und Qualität sowie internationale Anerkennung österreichischer Baukultur; daraus sind die geistig-schöpferischen Leistungen (Theorien, Lehr- und Vortragskultur österreichischer ArchitektInnenen) erwachsen.

Die gegenwärtige Praxis von übertriebenen wirtschaftlichen Nachweisen gemäß BVerG 2006 und deren Ermessensinterpretationen um Anbotszulassung schließen diese hochqualitativen, kreativen Ateliers zum überwiegenden Teil aus Planungsprozessen aus und man zerstört damit den Fortbestand und die weitere Entwicklung der Baukulturträger. Durch beliebig austauschbare Planungen und Gestaltungen des Generalplaner- und Totalunternehmertums,

⁴ Bundeskammer und Länderkammern der Architekten und Ingenieurkonsulenten, www.arching.at Umsätze Architekten der Länderkammer Wien, Niederösterreich, Burgenland 2004. In Erhebungen und Daten der Länderkammern zum Wettbewerbswesen.



die durch die aktuellen Vergabegesetze (Referenz- und Wirtschaftsnachweise) bevorzugt werden, wird die typische KMU-Struktur der Architekturateliers radikal zerstört, mehr als 20.000 höchstqualifizierte Arbeitsplätze sind dadurch gefährdet.

2.1 Fakten zu Umsatzverhältnissen von Bauwesen und Architektenplanungen⁵

Laut Statistischem Jahrbuch betragen die Umsatzerlöse im Bauwesen in der relevanten Sparte des Hochbaus und des Bauhilfsgewerbes zusammen EUR 19,49 Mrd. Im Verhältnis zum BIP ergäbe sich somit ein etwa 12,2%iger gestaltungsrelevanter Anteil.

Würde man die Umsatzerlöse des Hochbaus und des Bauhilfsgewerbes mit den tatsächlichen Honorarumsatzerlösen der ArchitektInnen direkt in Beziehung setzen, dann ergäbe sich ein irrelevant niedriger Bearbeitungsgrad für den Planungsaufwand. Realistisch ist vielmehr unter Einbeziehung der Honorarumsätze der ArchitektInnen, dass nur etwa 60% der gesamten hochbaulichen Umsatzerlöse des Bauwesens von ArchitektInnen geplant wird.

2.2 Fakten zur aktuellen Kunstförderung der Architektur und Baukultur⁶

Die bundesweite Förderung der Architektur wird durch das Staatssekretariat für Kunst und Medien/Franz Morak mit EUR 2,09 Mio. wahrgenommen.

Die Bundesländer und Kommunen bringen etwa zusätzlich weitere EUR 2 Mio. auf.

Die Stadt Wien fördert Architektur mit EUR 2 Mio.

⁵ Statisches Jahrbuch 2005 (Statistik Austria) Leistungs- und Strukturstatistik 2003, www.statistik.gv.at Kapitel 24 – Bauwesen Tab. 24.01 Zeile 45.21-01 bis -04. Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland.

Die Umsätze aller österreichischen ArchitektInnen betragen etwa EUR 698 Mio. Der Honoraranteil bzw. Bemessungsgrad/Bearbeitungsgrad ergibt sich aus Honorarleitlinien (HOA 2002 Hg. Bundesingenieurkammer). Ein mittlerer Bearbeitungs- bzw. Bemessungsgrad für Architektenleistungen beträgt ca 6% (z.B. Herstellungskosten von EUR 1 Million würde ein Planungshonorar von EUR 60.000 ergeben). BIP 2004: EUR 237,39 Mrd.

⁶ Kunstbericht 2005, Staatssekretariat für Kunst und Medien, www.bka.gv.at/staatssekretäre/morak, Abteilung II/A Bildende Kunst, Architektur, Design, Mode, Architektur und Design Fördervolumen 2005 EUR 2,09 Mio, je 50% in Jahresprojekte (Vereine dgl.) und Einzelprojekte (Protagonisten). Abteilung II/7 EU-Koordinationsstelle, Cultural Contact Point, Bundestheater. Bundestheater 2005 EUR 133,64 Mio. Angaben der Architekturinstitutionen der Bundesländer, www.architekturstiftung.at Kulturabteilungen der Länder, Städte.

Insgesamt stehen der Architektur in Österreich etwa EUR 6 Mio. an Fördermitteln zur Verfügung. Dieses Fördervolumen wird allerdings zum überwiegenden Teil in der Architekturvermittlung eingesetzt.

Das Verhältnis von öffentlicher Förderung und baukulturellem Beitrag der ausübenden ArchitektInnen ist etwa 1:12. Der Bundesanteil beträgt somit weniger als ein 36igstel des Mitteleinsatzes der Architektenschaft.

In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass die Fördermittel nur indirekt die praktizierenden ArchitektInnen erreicht, da die Förderzusagen zum überwiegenden Teil für experimentelle und vermittelnde Leistungen gewährt werden.

Die Förderung der Architektur und Baukultur kann vom Staatssekretariat/Bundeskanzleramt – BKA durch die verfügbaren Budgetmittel nicht adäquat gewährleistet werden.

Man kann im eigentlichen Sinn nur von einer postuniversitären Nachwuchs- und Ausbildungsförderung sprechen.

Da aber Architektur und Baukultur eine alltägliche, existenzielle nachhaltige Investition darstellt und nicht alleinig unter der Rubrik Kunst (und Kultur) einzuordnen ist bzw. dort Wertschöpfungspotenziale aufweist, sind in Zukunft die Mittel und Auftragspotenziale im Verhältnis der Wirtschaftsförderung und Umwegrentabilität auszustatten (vergleichsweise beträgt die Förderung der Bundestheater EUR 133,64 Mio).

Obwohl die bauwirtschaftlichen Belange raum- und gestaltpägend sind, liegt keine der Bedeutung angemessene öffentliche Förderung vor. Die volkswirtschaftliche Relevanz der Bauwirtschaft im BIP und die damit leichtens einsetzbaren Hebel zur führenden EU-Baukulturnation stehen im krassen Missverhältnis zu anderen Förderungsschienen z.B. KMU-, Dienstleistungs- und Tourismusförderungen des Bundes, der Länder und Kommunen.

2.3 KMU-Förderungen in der Kreativwirtschaft⁷

Das AWS-Austria-Wirtschafts-Service ist beauftragt, Unternehmen und spezielle Wirtschaftssparten zu fördern, zu finanzieren und zu beraten.

Das Gesamtbudget 2005 für Zuschüsse, Haftungen, Kredite/Darlehen, Beratungen/Service betrug EUR 1,041 Mrd.

Die Zuschüsse nach dem KMU-Fördergesetz betragen EUR 28,80 Mio. (für 3.065 Fälle).

Das Unternehmen „departure wirtschaft kunst und kultur gmbh“ des WWFF/Wiener-Wirtschaftsförderungsfonds förderte die Wiener Kreativwirtschaft innerhalb eines Jahreszeitraumes mit EUR 2,21 Mio. Dieses Fördervolumen hat ein privates Investment von EUR 8,8 Mio. ausgelöst. Die hohen und breiten Förderungen, Stützungen, Haftungen und Garantieerklärungen der KMU-Unternehmer waren den ArchitektInnen bisher versagt, obwohl deren gesellschaftlicher Beitrag durch den Architekturwettbewerb einen unvergleichlichen Mittel- und Aufwandseinsatz bis zu 20% des Jahresumsatzes darstellt.

2.4 Fakten zur Spartenförderung Forschung & Technologie, Tourismus, KMU-Dienstleistungen der Bundes⁸

Aus der breiten Palette von Förderungen in der österreichischen Wirtschaftslandschaft sind nur wenige beispielhaft ausgewählt.

7 Angaben aws – Austria Wirtschaftsservice GesmbH, www.awsg.at/Gesamtvolumen EUR 1,041 Mrd., Referat I/6a KMU-Politik, Tabelle „Zuschüsse nach KMU-Fördergesetz“, aws 2005, Zuschussvolumen EUR 28,80 Mio.

Wirtschaftsförderungen der Wiener Regierung für Kreativwirtschaft www.departure.at/Look/Book, Herbst 2005, Bericht über das 1. Förderprogramm der Creative Industries für Wiener Unternehmen, Hg. Departure wirtschaft kunst und kultur gmbh, Wien.

Förderungen der Wirtschaftskammer für Kreativwirtschaft, Keine Angaben.

8 Angaben des Bundesministerium Verkehr, Innovation und Technologie, www.bmvit.gv.at/innovation/forschungspolitik/berichte/

Abt.12-Forschungs- und Technologieförderung, Gesamtvolumen 2,27% BIP EUR 5,3 Mrd., Empfehlungen des Rates für Forschung und Technologie Fördervolumen 2004 EUR 65,1 Mio.

Angaben des Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, Abteilung V/4 – Tourismusförderung, www.bmwa.gv.at/tourismusförderung/

Angaben aws – Austria Wirtschaftsservice GesmbH, www.awsg.at/, Gesamtvolumen EUR 1,041 Mrd., Referat I /6a KMU-Politik, Tabelle „Zuschüsse nach KMU-Fördergesetz“, aws 2005, Zuschussvolumen EUR 28,80 Mio.

Das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie unterhält den Förderrat für Forschung und Technologie. Dessen Fördervolumen im Jahr 2005 betrug EUR 65,1 Mio.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit hat in der Sparte Tourismus neben gefördertem Kredit- und Investitionsvolumen auch nicht rückzahlbares Zuschussvolumen in der Höhe von EUR 32,89 Mio. ausbezahlt.

Im Auftrag des BMWA vergibt das aws alleinig nach KMU-Fördergesetz EUR 28,80 Mio.

Die Förderungen in die KMU-Wirtschaft, Tourismus und Forschung betragen mindestens EUR 126,79 Mio.

2.5 Fakten zur Wohnbauförderung des Bundes⁹

Im Zuge des Bundesfinanzausgleiches werden den Bundesländern für die Wohnbauförderung Budgetmittel von etwa EUR 1,8 Mrd. frei verfügbar übertragen.

Diese öffentlich aufgebracht Gelder werden ohne formulierte architektonische und städtebauliche Qualitätskriterien „verbaut“.

Nur etwa 25% der Fördermittel werden mittels qualifizierter Architekturverfahren realisiert.

Somit werden 75% der öffentlichen Wohnbaugelder ohne architektonische, städtebauliche Qualitätskontrolle (z.B. Architekturwettbewerbe) und darauf bezogene Leitlinien eingesetzt.

Die Kosten für eine nachweisliche Qualifizierung – z.B. durch Architekturwettbewerbsverfahren – würden etwa 2% des Gesamtvolumens oder 360 Wohneinheiten betragen.

Unabhängig davon, dass es Studien und Indizien gibt, dass durch Architekturwettbewerbe budgetierte bzw. erwartete Herstellungskosten optimiert bzw. eingespart werden können, wäre vergleichsweise im Gesundheits- oder Bildungswesen eine solche Vorgangsweise, nämlich die Vergeudung öffentlicher Mittel – eben und insbesondere ohne ausschließliche Miteinbeziehung der dafür ausgebildeten Fachleute – undenkbar und skandalös.

9 Budgetangaben des Bundesministeriums für Finanzen, www.bmf.gv.at/budget/budget2005/ BIP 2004: EUR 237,39 Mrd., Wohnbauförderung 2005: EUR 1,781 Mrd. Bundeskammer und Länderkammern der Architekten und Ingenieurkonsulenten, www.arching.at Umsätze Architekten der Länderkammer Wien, Niederösterreich, Bgl. 2004, Erhebungen und Daten der Länderkammern zum Wettbewerbswesen, Querschnitt der ausgelobten Wohnbauwettbewerbe

3.0 Erkenntnisse und vier Forderungen

Der gesellschaftliche und wirtschaftliche Wert von Baukultur als Stadtraum und Bauwerksarchitektur ist auf höchster politischer Ebene regelmäßig zu deklarieren (Regierungserklärung) und zu verankern (Policy). Um in Zukunft die Querschnittsmaterie Baukultur zu koordinieren und sicherzustellen, ist ein Baukulturregierungsbeauftragter (Chief Government Architect) mit der Umsetzung nachstehender vier Forderungen per Bundesgesetz zu bestellen.

Die Wertschöpfung der Architektur und Baukultur ist volkswirtschaftlich nicht erhoben. Dazu Forderung 1:

Monitoring und Evaluierung der baukulturellen Umwegrentabilität und Nachhaltigkeit.

Österreichs ArchitektInnen erwirtschaften im Rahmen der öffentlichen Wettbewerbskultur jährlich mindestens EUR 73,23 Mio. Dies erfolgte bisher als unentgeltlicher öffentlicher Beitrag zur Schaffung von Baukultur und transparenter, nachvollziehbarer Vergabekultur.

Die von den ArchitektInnen eingesetzten Aufwendungen in das Wettbewerbssystem entsprechen keinem üblichen Akquirierungsaufwand.

Die Architektur- und Baukulturförderung der öffentlichen Hand (Bund – Länder – Städte – Gemeinden) existiert im Vergleich zu anderen vergleichbaren Wirtschaftsförderungen de facto nicht. Ein Vergleich der Fördermittel zwischen KMU-Kreativwirtschaft, Tourismus, Forschung und Technologie etc. und der Architektur/Baukultur ist extrem unsymmetrisch bzw. nicht möglich.

Die Architektur- und Baukulturförderung wird de facto durch die ArchitektInnen selbst erbracht. Dazu Forderung 2:

- 1:1-Rückfluss bzw. äquivalente Förderung der Architektenwettbewerbskultur im Verhältnis der Aufwendungen.
- je ein Baukultur-Zehntelpromille des BIP von Bund/Ländern/Kommunen = 3 x EUR 24,4 Mio.

Anmerkung: Die Summe von EUR 73,23 Mio. jährlich entspricht den jährlichen Aufwendungen für die Wettbewerbskultur der ArchitektInnenleistungen.

Österreichs ArchitektInnen sind in Form von Klein- und Kleinstunternehmen organisiert. Die Leistungen der ArchitektInnen sind der Kreativwirtschaft, der Innovation und Forschung zugehörig und verwandt. Dazu Forderung 3: Fördermöglichkeiten wie Exportförderung sowie fiskalische Instrumente (Triennalebudget) sind sicherzustellen, sowie Anerkennung der Architektur- und Baukulturschaffenden als förderbare und antragsfähige KMUs der österreichischen Wirtschaft bzw. Innovations- und Forschungslandschaft.

Nur etwa 59% der hochbaulichen Produktion werden von ArchitektInnen geplant. Nur etwa 25% des Wohnbaufördervolumens werden durch Architekturverfahren qualifiziert. Es existieren keine qualitätsbestimmenden Leitlinien für die „institutionellen (privatisierten, ausgelagerten oder im Substitutionsauftrag arbeitenden) Gesellschaften des Bundes, der Länder und Gemeinden“, sowie für „gewerbliche und gemeinnützige Wohnbau-, Bauträgersellschaften“ im Wohnbau und für Private in der Tourismusförderung. Dazu Forderung 4:

Keine Planungen mit öffentlichen Geldern bzw. bei Co-Finanzierungen mit öffentlichen Zuschüssen/Förderungen ohne ArchitektInnenplanung.

Die österreichischen ArchitektInnen müssen in Zukunft in allen bauwirtschaftlich sichtbaren, gestaltprägenden Belangen als die dafür qualifizierten und ausgebildeten PlanerInnen im Sinne einer Architektenbindung eingesetzt werden (vgl. dazu die Notar-, Rechtsanwalt- oder Ärztebindungen).

Architekturvermittlung

3.4 Architektur/Baukultur und Umweltgestaltung für junge Menschen – Sehen lernen. Sprechen können. Mitentscheiden Barbara Feller

Mag. Dr. Barbara Feller

Studium der Geschichte, Philosophie, Psychologie und Pädagogik in Wien; Lehrgang „Kommunikation im Museums- und Ausstellungswesen“ an der Landesakademie Krems; Kulturwissenschaftlerin mit den Arbeitsschwerpunkten „Architektur, Stadt und Leben im 20. Jahrhundert“; seit 1996 Geschäftsführerin der Architekturstiftung Österreich, seit 2005 Sprecherin der Plattform Architekturpolitik und Baukultur (mit Volker Dienst und Roland Gruber); Beraterin für den Bereich Architektur bei Kulturkontakt Austria

Wenn es darum geht, die Qualität der gestalteten Umwelt zu verbessern, wird mit großer Regelmäßigkeit die Vermittlung entsprechender Fähigkeiten an junge Menschen als wichtigste Aufgabe betont. Verbunden mit der Hoffnung, dass eine entsprechende Schulung die Menschen sehfähig, sprachfähig und damit entscheidungsfähig macht und zu einer mündigen Teilhabe an der Gesellschaft befähigt. Dass dies nicht nur eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe ist, sondern auch einen handfesten ökonomischen Background hat, belegt die Tatsache, dass das meiste „Lebensgeld“ (also die im Laufe eines Lebens erwirtschaftete Geldmenge) für Wohnen und Bauen ausgegeben wird.

Wenn es jedoch darum geht, für eine entsprechende Ausbildung zu sorgen, dann halten sich alle Akteure auffallend bedeckt. Von Seiten der öffentlichen Verwaltung – insbesondere dem für Bildung zuständigen Bundesministerium für Bildung, Wirtschaft und Kultur – BMBWK, den Stadt- und Landesschulräten, ebenso auch den für Kindergärten zuständigen Dienststellen, aber auch den einschlägigen Interessenvertretungen – gibt es wenig konkretes Interesse und auch kaum Finanzmittel für derartige Aktivitäten. Diese sind aber notwendig, um qualifiziert Modelle (weiter)zuentwickeln und eine breitere Implementierung zu ermöglichen.

Ziel der Architekturvermittlung muss es sein, die Menschen auf ihre Verantwortung gegenüber der gestalteten Umwelt vorzubereiten und aufzuzeigen, dass Raum Wirkung hat.

Denn jede/r wohnt, bewegt sich in gestalteten Räumen, und daher ist ein souveräner und bewusster Umgang mit dieser Umwelt ein wesentlicher Teil der Allgemeinbildung. Denn obwohl Architektur von allen Kunstformen den unmittelbarsten und unausweichlichsten Einfluss auf das tägliche Leben hat, gibt es nur wenige Menschen, die ihre Umwelt bewusst wahrnehmen. Und ebenso wenigen ist bewusst, dass die Gestaltung des Lebensraumes wesentlich zum Wohlbefinden des/der Einzelnen beiträgt und darüber hinaus ein zentraler Bestandteil der jeweiligen kulturellen Identität ist. Daher will das Erkennen von Architektur gelernt sein!

Ziel dieses Lernens ist nicht die kritiklose Übernahme von normierten ästhetischen Konzepten, sondern die Fähigkeit, Architektur in ihrer Vielfalt wahrnehmen zu können. Daher soll Architekturvermittlung auch kein Unterricht in Architektur sein, nicht das Ausbilden von „kleinen ArchitektInnen“, sondern primär das Wecken von Raumverständnis und das Aufzeigen der Gestaltbarkeit (und damit der Beeinflussbarkeit) von gebauter Umwelt. Das Verständnis für Architektur und Baukultur soll damit auf breiter Basis gestärkt werden und die Alltagsqualität von Architektur einem weiten Kreis bewusst werden. Insbesondere auch in der Ausbildung von (Fach-)ArbeiterInnen der Bauindustrie und des Baugewerbes gilt es, eine entsprechende Sensibilisierung zu erreichen – um durch gut ausgebildete und motivierte HandwerkerInnen Innovationen zu erleichtern. Ziel sind BürgerInnen, die von Häusern und Plätzen mehr fordern als die reine Zweckerfüllung und damit wiederum auch die Architekturschaffenden zu besseren Projekten anreizen.

Projekte und Initiativen in Österreich

In den letzten Jahren haben unterschiedliche Institutionen und Personen sehr interessante Initiativen im Bereich Architekturvermittlung für junge Menschen entwickelt und ausgebaut.

Dabei lassen sich grob zwei Zugänge unterscheiden – wobei es teilweise auch fließende Übergänge gibt:

- a) außerhalb der Schule – zumeist in den Architekturhäusern
- b) in der Schule bzw. im unmittelbaren Schulkontext und – leider noch sehr vereinzelt – in Kindergärten

Architekturvermittlung außerhalb der Schule

Viele Häuser der Architektur haben spezielle Architekturprogramme für junge Menschen als Teil ihres Leistungsangebotes.¹ Dabei werden maßgeschneiderte Programme sowohl zu gerade aktuellen Veranstaltungen (meist Ausstellungen) entwickelt als auch thematische Programme zu ausgewählten Fachgebieten

¹ Siehe dazu auch Kapitel 3.5.

angeboten. Sehr breit ist das Angebot für Kinder und Jugendliche im Architekturzentrum Wien, spezielle Programme bietet kontinuierlich auch das aut. architektur und tirol an. Und auch in den anderen Häusern wird diese Schiene zunehmend wichtiger.

Architekturvermittlung in der Schule bzw. im unmittelbaren Schulkontext

Die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur ist ein wesentlicher Bildungsauftrag der Schulen (in allen Schulstufen und -typen). Die Lehrpläne spiegeln diesen Auftrag wider (siehe unten). Um die kulturelle Bildung speziell zu stärken und einen direkten Austausch mit KünstlerInnen zu ermöglichen, wurde vor ca. 30 Jahren der Österreichische Kulturservice gegründet, seit 2004: KulturKontakt Austria. Er fördert – auf unterschiedlichen Schienen – auch Projekte im Bereich Architektur und Umweltgestaltung.

Daneben gibt es – in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich strukturierte und unterschiedlich aktive – Initiativen, die entsprechende Projekte initiieren haben, durchführen und weiterentwickeln. Speziell zu erwähnen sind der Salzburger Verein Architektur – Technik + Schule (www.at-s.at) und die Initiative „Räume spüren – (be)greifen – bauen“ des Ziviltechnikerforums der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Steiermark und Kärnten (www.aikammer.org).² Darüber hinaus gibt es auch andernorts meist kleinere Initiativen, die in diesem Bereich aktiv sind.

Projektreihe RaumGestalten

Diese Reihe, 1998 als Kooperation von Architekturstiftung Österreich und von KulturKontakt Austria (www.architekturstiftung.at, www.kulturkontakt.or.at) entstanden, die in der Zwischenzeit auch von der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Wien, Niederösterreich und Burgenland (www.arching.at) sowie Steiermark und Kärnten (www.aikammer.org) und dem Österreichischen Institut für Schul- und Sportstättenbau (www.oeiss.org) mit kleinen Beiträgen finanziell unterstützt wird, ermöglicht/e die Erarbeitung von Semesterprojekten in enger Kooperation von SchülerInnen, ArchitektInnen und LehrerInnen zu unterschiedlichen Aspekten von Architektur und Raumgestaltung.

Die Auswahl der Projekte erfolgt in Form eines Wettbewerbs, bei dem Projektkonzepte – für alle Schulstufen und Schultypen – eingereicht werden. Die inhaltliche und methodische Zugangsweise ist breit gestreut: Sinnliche Wahrnehmung, das Erkennen von Raumwirkungen am eigenen Körper und

lustvolles Experimentieren stehen dabei gleichberechtigt neben dem Erwerb von Kenntnissen und dem Kennenlernen unterschiedlicher Architekturen. Eine Fachjury wählt jene Projekte aus, deren Umsetzung finanziell und methodisch (mit gemeinsamen Start- und Abschlussworkshops) unterstützt wird. Die entsprechenden Ergebnisse sind jeweils in Broschüren dokumentiert, die kostenlos bei den ProjektpartnerInnen erhältlich sind.

Die Erfahrungen und Ergebnisse aus dieser Projektreihe, die insbesondere Projekte mit innovativem Ansatz fördert, fließen in kleinere Interventionen ein und befördern damit eine sowohl methodische als auch inhaltliche Weiterentwicklung der Architekturvermittlung für junge Menschen.

Allen Initiativen gemeinsam ist die Erkenntnis, dass die Kinder und Jugendlichen mit viel Begeisterung lernen, „dass Architektur mehr ist als Häuser zu bauen“, „Architektur nicht so simpel ist, sondern eine unendliche Vielfalt in sich birgt“, „dass Architektur uns alle angeht“ und „dass Architektur Spaß macht“.

Architektur und Baukultur in den Lehrplänen

Fragen von Architektur und Raum finden sich in vielen Lehrplänen – oft allerdings nur fakultativ. Am intensivsten sind Themen rund um Architektur und Raum in den Lehrplänen für Technisches Werken (Werkerziehung) und Bilderische Erziehung zu finden. Damit erfolgt eine – wenig sinnvolle – Fokussierung auf technische und ästhetische Aspekte. Denn Architektur ist eine Querschnittsmaterie, wo sich Technik, Ästhetik, Wissenschaft, Mathematik, Geschichte sowie soziale und kulturelle Einflüsse mischen. Daher eignet sie sich insbesondere für den fächerübergreifenden Projektunterricht. Dazu werden etwa in den Lehrplänen der skandinavischen Länder, aber auch in der Schweiz und in Deutschland wesentlich konkretere Kombinationsmöglichkeiten angesprochen als in Österreich.

Speziell in den Lehrplänen der Volksschule werden architektonische Themen – wenn auch kaum explizit – angeführt. Dort ist die Umsetzung, durch den gesamtheitlichen Unterricht in der Praxis, auch leichter möglich als in höheren Schulen mit ihrer oftmals sehr rigiden Einteilung in die unterschiedlichen Unterrichtsfächer.

Im Volksschullehrplan heißt es: „Der Sachunterricht soll den Schüler befähigen, seine unmittelbare und mittelbare Lebenswirklichkeit zu erschließen.“³

² Siehe dazu die Statements im Anschluss.

³ Lehrplan der Volksschule, Siebenter Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände der Grundschule und der Volksschuloberstufe, Grundschule – Sachunterricht, Stand: Juni 2003, auf: www.bmbwk.gv.at/medien/3999_V57T_Sachunterricht.pdf

Im „Erfahrungs- und Lehrbereich Raum“ soll der Unterricht „das bewusste Orientieren in der unmittelbaren Umgebung des Schülers fördern und erste Orientierungspunkte vermitteln“. Ebenso „werden exemplarische Einsichten in das Beziehungsgefüge von Mensch und Landschaft (...) und einfache fachspezifische Techniken erworben“. Dies soll den Schüler befähigen „die Landschaft in ihrer Bedeutung als Wohn-, Wirtschafts- und Kulturraum zu erkennen.“ Die Bildnerische Erziehung „soll den Schüler die eigene Wandlungsfähigkeit und die Veränderbarkeit der Umwelt erfahren lassen und ihm Möglichkeiten demokratischen Handelns eröffnen“.⁴ Und in der Werkerziehung sollen schließlich „grundlegende Einsichten in den Bereichen Bauen – Wohnen, Technik und Produktgestaltung (...) gewonnen werden“.⁵

Ähnliche Formulierungen finden sich auch in den Lehrplänen für die anderen Schulstufen und Schultypen. Damit liegen die Defizite primär nicht bei den Lehrplänen, die eine Beschäftigung mit entsprechenden Themen durchaus ermöglichen. Die Chance auf Umsetzung wird jedoch in der schulischen Realität zu selten genutzt, weil sich die LehrerInnen oftmals über das Thema „nicht drüber trauen“. Daher muss in der LehrerInnenaus- und -fortbildung angesetzt werden, um die Hemmschwellen für die Beschäftigung mit entsprechenden Projekten zu senken.

Perspektiven und Potenziale

Im europäischen Vergleich gibt es in Österreich recht erfreuliche Entwicklungen, wenn auch andere Länder – etwa Finnland, wo im Jahr 2000 52% der Kinder im Pflichtunterricht, zudem etwa 43% freiwillig eine „Architekturzerziehung“ erhielten – weit vorne liegen.⁶

⁴ Lehrplan der Volksschule, Siebenter Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände der Grundschule und der Volksschuloberstufe, Grundschule – Bildnerische Erziehung, Stand: Juni 2003, auf: www.bmbwk.gv.at/medien/

⁵ Lehrplan der Volksschule, Siebenter Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände der Grundschule und der Volksschuloberstufe, Grundschule – Werkerziehung, Stand: Juni 2003, auf: www.bmbwk.gv.at/medien/

⁶ Zitiert nach: Gert Kähler: Architektur in den Schulunterricht? Undbedingt! Aber richtig!, in: architektur.in.derschule.transform2.ra.u.m. Ein Pilotprojekt der Bayerischen Architektenkammer, des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultur und des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft, Verkehr, Infrastruktur und Technologie in Zusammenarbeit mit der Bayern Design GmbH, München 2001 – 2003, S. 16.

Vernetzung

Die positiven Entwicklungen hierorts gilt es zu stärken und besser für alle Interessierten zugänglich zu machen. Insbesondere bei den Aktivitäten in den Schulen bzw. im unmittelbaren Schulkontext geht es darum, aus der Pilotprojekt-Phase in den „Regelbetrieb“ zu kommen. Momentan sind die Initiativen noch immer sehr vereinzelt und das Wissen voneinander ist zu gering. Eine bessere Vernetzung ist dringend erforderlich, um das gesammelte Know-how einander zugänglich zu machen. Dies muss in einem gleichberechtigten Dialog von ExpertInnen aus den Bereichen Architektur und Pädagogik geschehen, um beiden Seiten die Chance für das Einbringen ihrer spezifischen Sichtweise zu ermöglichen. Dazu könnte in einem ersten Schritt eine Internet-Plattform dienen, auf der die Ergebnisse gesammelt und damit einem breiteren Kreis zugänglich werden.⁷

⁷ Siehe dazu auch den Beitrag von Riklef Rambow (Kapitel 3.7).

Statements

Verein Architektur –
Technik + Schule
www.at-s.at

Das „Salzburger Modell prozessorientierter Architektur- und Technikvermittlung“ wurde 1997 in der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten initiiert. Kern ist eine enge Zusammenarbeit mit LehrerInnen. 2004 – 2006 entwickelte der Verein mit Unterstützung des Bundeskanzleramtes – BKA, Sektion Kunst, eine prototypische Modellstruktur zur Architekturvermittlung, die in einer Studie evaluiert wurde. Sie umfasst Informations- und Serviceangebote zur Vernetzung, darunter Fortbildungen, Newsletter, Homepage (Dokumentation und Unterrichtsmaterialien), Ausstellungen, Organisation und Finanzierung von Projekten.

Ziel ist, die Architektur- und Technikvermittlung in Salzburger Schulen zu fördern, weiterzuentwickeln und ein regionales Diskussionsforum aufzubauen. Die Vermittlung von Raumerfahrung und das Verständnis für architektonische/technische Grundzusammenhänge laufen über Sinnlichkeit, Anschaulichkeit, Emotionalität, um SchülerInnen mit unterschiedlichen Materialien klischeefreie Zugänge zu Architektur und Raum zu eröffnen. LehrerInnen und ArchitektInnen entwickeln die Projekte gemeinsam in Vor- und Zwischenbesprechungen: für beide Seiten eine wertvolle Fortbildung. Angebote für Coachings bieten Erfahrungsaustausch zwischen Projektgruppen. Methoden der inneren Differenzierung, projektorientiertes und berufsorientiertes Lernen

LehrerInnenausbildung und -fortbildung

Wie oben ausgeführt, bieten die Lehrpläne genügend Spielraum, um Fragen von Architektur/Baukultur/Umweltgestaltung im Unterricht zu behandeln. Das „Nadelöhr“ sind vielfach die LehrerInnen, die sich zu wenig sicher fühlen. Daher müssen entsprechende Angebote viel stärker im Rahmen der LehrerInnenausbildung und -fortbildung forciert werden und eine große Bedeutung erhalten. Dazu ist der Kontakt mit den Pädagogischen Hochschulen und Pädagogischen Instituten erforderlich, um diese Themen dort zu platzieren und das Interesse zu wecken.

Lehr- und Lernmaterialien

Lehr- und Lernmaterialien müssen entwickelt und im Schulunterricht erprobt und eingesetzt werden. Eine Möglichkeit wäre die Ausarbeitung von vordefinierten Modulen sowie von maßgeschneiderten Packages. Diese gibt es bereits für zahlreiche Themen, etwa im Bereich Gesundheit (z.B. Suchtprävention, Sexualkunde, Ernährung) oder im Themenfeld Kommunikation und Soziales

(z.B. Gewaltprävention, Konfliktlösung, Integration). Dabei werden die entsprechenden Themen – in enger Zusammenarbeit von externen ExpertInnen und LehrerInnen, oftmals auch unter Einbeziehung der Eltern – in Workshops, Führungen, Vorträgen (in und außerhalb der Schule) und ergänzt durch eigens erstellte Arbeitsmaterialien aufbereitet. Finanziert werden diese Angebote durch Kostenbeiträge der Schulen sowie durch Förderungen von öffentlichen Stellen und von Interessenvertretungen. Teilweise sind auch Firmen (mit einschlägigen Interessen, z.B. Pharmaindustrie, Ernährungsbranche) Geldgeber.

Außerschulische Aktivitäten

Für den Bereich der außerschulischen Aktivitäten bedarf es für die Architekturhäuser, die durchwegs am Thema Architekturvermittlung für Kinder und Jugendliche interessiert sind, einer gesonderten Finanzierung, um dieses Angebot ermöglichen und ausweiten zu können.

Statements

(Einbindung externer Fachleute) ermöglichen eine individuelle Förderung und Sensibilisierung des Sehens und Erfahrens durch Modellbau und experimentelle Raumlabor-situationen im Maßstab 1:1 und durch Reflexion in Fotos, Skizzen, sprachlichen Ausformulierungen für Präsentationen, Ausstellungen, Dokumentationen.

Architekturvermittlung ist dem Verein ein bildungspolitisches Anliegen, darum engagiert er sich auch in der Vernetzung österreichischer und internationaler Initiativen mit der Forderung, in Österreich ein Institut für Architekturvermittlung zu schaffen.

Initiative RAUM spüren –
(be)greifen – bauen

www.alkammer.org

Eine Initiative der Architekten der Steiermark und Kärntens in Zusammenarbeit mit Kulturkontakt Austria.

Voraussetzung für ein Verständnis von Architektur und UmRaumplanung ist die Fähigkeit zu bewusster Wahrnehmung von Raum. Die Kammer der Architekten der Steiermark und Kärntens hat in acht Modulen ein vielschichtiges Angebot zur Unterrichtsgestaltung erarbeitet, das darauf abzielt, altersgerecht die Qualitäten von Raum und Ort erkennen zu lernen und Neugier und Interesse am eigenen Lebensumfeld zu wecken. Die Beschäftigung mit ästhetischem Empfinden und Gestaltung – mit Struktur, Form,

Proportion und Materialität – findet auf unterschiedlichen Vermittlungsebenen statt, wobei der sinnlichen Raumwahrnehmung der Vorzug gegenüber der theoretischen Vermittlung gegeben wird.

Improvisiertes Bauen von Raum mit mobilen Elementen ermöglicht Wahrnehmen, Erfahren und Spüren von Bewegungs-, Licht- und Akustikraum auf haptisch-sensitiver Ebene. Der sprachliche Zugang erfolgt über das Sammeln, Vergleichen, Zuordnen und Definieren von Begriffen zu Raum und Architektur und über das Artikulieren von Raumvorstellungen. Die bildhafte Darstellung und das Modell sind Ausdruck von Raumempfindung und Raumwünschen, während der zeichnerische Zugang durch Skizzieren dem Erkennen und der Analyse vorgegebener Raumstrukturen dient.

Lernziel der in Inhalt und Länge variierenden Module, die auch für einen fächerübergreifenden Unterricht geeignet sind, ist, dass SchülerInnen ihren UmRaum bewusst wahrnehmen und ein eigenständiges und kritisches Urteilsvermögen unserer gebauten Umwelt gegenüber entwickeln.

Ausbildung der ArchitektInnen und anderer FachplanerInnen

Das Sprechen über die eigene Arbeit muss in Zukunft viel stärker zu den grundlegenden Fähigkeiten der „Architektur-ExpertInnen“ gehören. Die Vermittlung von fachspezifischem Wissen an die NutzerInnen muss dazu als ebenso wichtiger Teil der alltäglichen Praxis verstanden werden wie das Entwerfen und die anderen Aufgaben der planerischen Tätigkeit. Die Perspektive der NutzerInnen – auf den unterschiedlichen Ebenen von BewohnerInnen über MitarbeiterInnen bis zu den Verantwortlichen in den öffentlichen Dienststellen – muss in der täglichen Arbeit einen höheren Stellenwert bekommen. Grundlegende Fähigkeiten, um das eigene Tun an Laien zu kommunizieren, müssen ein Teil des Berufsprofils werden und daher auch in der Architektur-Ausbildung viel stärker berücksichtigt werden. Für komplexe Aufgaben (etwa große städtebauliche und/oder architektonische Projekte oder Interventionen in sensiblen Bereichen) müssen verstärkt KommunikationsexpertInnen in die Prozesse eingebunden werden.

Für all diese Aktivitäten bedarf es der Unterstützung durch die öffentliche Hand. Speziell in dem für die Schulen zuständigen BMBWK muss ein besseres Verständnis für Fragen der Architekturvermittlung entstehen. Eine substantielle Verbesserung kann nur im Zusammenwirken aller an der Thematik Interessierten entstehen.

Ziel

Langfristiges Ziel muss es sein, dass jede/r zumindest einmal in der Ausbildung mit Aspekten von Architektur und Umweltgestaltung in Berührung kommt. Anzustreben ist eine mehrmalige – jeweils altersadäquate – Auseinandersetzung. Ein Weg für eine bessere Zukunft könnte eine „Akademie für Architekturvermittlung“ sein, wo alles fachspezifische Wissen gebündelt und der Öffentlichkeit zugänglich ist.

3.5 Architekturvermittlung zur Stärkung eines breiten Bewusstseins für baukulturelle Qualitäten

Franziska Leeb

Franziska Leeb

geb. 1968 in Hollabrunn/NÖ; Studium der Kunstgeschichte in Wien und Innsbruck; seit 1994 Arbeit als Architekturpublizistin; 2003-2005 Leiterin von ORTE Architekturnetzwerk Niederösterreich; seit 2003 Lehrbeauftragte an der TU Wien/Abteilung für Wohnbau und Entwerfen; Partnerin in der Galerie Crita Insam, Wien; Vorstandsmitglied der Architekturstiftung Österreich

Die Bedeutung der Vermittlung von Architektur und Baukultur an eine breitere Öffentlichkeit hat innerhalb des letzten Jahrzehnts kontinuierlich an Bedeutung gewonnen. Mehr denn je sind ArchitektInnen gezwungen, ihre Konzepte auch für so genannte Laien verständlich zu kommunizieren. Die Berichterstattung über Architektur findet nicht mehr nur in den Fachmedien und auf den Kulturseiten statt, vielmehr werden baukulturelle Themen auf unterschiedlichem Niveau in Sonderstrecken und Beilagen in Tages- und Boulevardmedien behandelt oder als Skandalfälle auf den Chronikseiten zur Diskussion gestellt. Die mediale Präsenz bringt Architektur ins Bewusstsein der Öffentlichkeit und sensibilisiert die BürgerInnen für das Thema. Es ist ein hedonistisch motiviertes

Statements

Architekturstiftung Österreich – Netzwerk für Baukultur

www.architekturstiftung.at

Die Architekturstiftung Österreich besteht seit 1996 als gemeinsame, offene Plattform österreichischer Architekturinitiativen. Ihre Stifter sind: Architektur Raum Burgenland, Kärntens Haus der Architektur – Napoleonstadel, ORTE Architekturnetzwerk Niederösterreich, afo architekturforum oberösterreich, Initiative Architektur Salzburg, HDA Haus der Architektur Graz, aut. architektur und tirol, vai vorarlberger architektur institut, ÖGFA Österreichische Gesellschaft für Architektur und die ZV Zentralvereinigung der Architekten Österreich. Das Netzwerk dieser Initiativen ist der Architekturqualität verpflichtet und fördert das Verständnis für zeitgenössische Architektur in der Politik, in der Verwaltung und in der Öffentlichkeit. Es koordiniert und bündelt regionale Aktivitäten der Architekturvermittlung, fördert den Wissenstransfer zwischen den Institutionen, betreibt Lobbying für Baukultur auf nationaler und internationaler Ebene und bietet überregionales Consulting für Industrie und Gewerbe.

Mit Aktivitäten wie den Architekturtagen Österreich – einer Veranstaltung in Kooperation mit den Architektenkammern – spricht die Stiftung auch eine breite Öffentlichkeit an. Ihr Ziel ist es, Menschen für Architektur zu begeistern und sie zu anspruchsvollen PartnerInnen bei der Gestaltung der gebauten Umwelt zu machen. Das Netzwerk stärkt

Interesse an Architektur und Design vorhanden, das ein Nicht-Fachpublikum für Veranstaltungen zu architektonischen Themen hervorbringt. Je mehr aber auch Qualitäts- und Kompetenzfragen über die Gestaltung des gebauten Umfeldes öffentlich verhandelt werden, desto größer wird das Bedürfnis der Menschen nach Mitspracherecht und Aufklärung. Bevölkerungsgruppen auf der Suche nach dem passenden architektonischen Konzept für ihr privates Wohnumfeld oder im Konflikt um die adäquate Nutzung des öffentlichen Raumes benötigen ebenso wie öffentliche oder gewerbliche BauherrInnen unabhängige Informationsstellen und Partner, die Fragen zu den Grundlagen der Architektur erklären können.

Architekturvermittlung findet an Schnittstellen zwischen allen an der Planung und Produktion von Architektur Beteiligten und der Öffentlichkeit in unterschiedlichen Formen statt. Fachvorträge und Ausstellungen, Führungen und Exkursionen, Symposien und Diskussionen, moderierte Planungsprozesse und Mediation, Architekturkritik in Printmedien und Architekturportale im Internet,

Weiterbildungsveranstaltungen für BauherrInnen, Workshops für SchülerInnen und LehrerInnen sind typische Aktivitäten, die unter dem Begriff „Architekturvermittlung“ versammelt sind.

Architekturvermittlung sollte aber weder als Geschmackserziehung noch als Marketingmaßnahme zur besseren Auslastung der Architektur- und Planungsbüros oder als Lifestyle-Event verstanden werden.

Architekturvermittlung hat den Ausgleich von Interessen und Ansichten zwischen allen AkteurInnen des Baugeschehens und den verschiedenen Nutzergruppen zum Ziel.

Architekturinitiativen in Österreich

Österreich verfügt heute über ein dichtes Netz an Institutionen und Initiativen, die sich der Vermittlung von Architektur und Baukultur widmen. Sie sind über das ganze Bundesgebiet verteilt und agieren im Großen und Ganzen aus ihrem institutionellen Selbstverständnis oder den regionalen Anforderungen heraus, pflegen aber informelle Kontakte und Kooperationen. Hauptakteur dieser Ver-

Statements

daher die Kooperation zwischen den wichtigsten AkteurInnen in der Architektur – den BauherrInnen und NutzerInnen, ArchitektInnen, PlanerInnen und IngenieurInnen, den ausführenden Firmen aus Industrie und Gewerbe sowie den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung – und legt damit eine wichtige Grundlage für die Baukultur.

Um die Qualität der Arbeit auch in der Zukunft auf hohem Niveau gewährleisten und insbesondere in Richtung breiterer Bevölkerungskreise ausbauen zu können, ist die Anhebung auch der öffentlichen Förderungen für die Architekturvermittlung auf ein der Bedeutung der österreichischen Baukultur angemessenes und international konkurrenzfähiges Niveau erforderlich.

Architekturzentrum Wien

www.azw.at

Das Architekturzentrum Wien (Az W) wurde 1993 aufgrund einer Initiative von Bund und Stadt Wien als gemeinnütziger Verein gegründet, mit dem Ziel, Ausstellungsplattform, Treffpunkt und Infostelle für alle an Architektur- und Baukunst Interessierten in der Bundeshauptstadt zu sein.

Spätestens seit dem Ankauf des Achleitner-Archivs durch die Stadt Wien 1999 und dessen Übergabe an das Az W ist die überregionale Bedeutung des Hauses und die Entwicklung hin zu einem Museum der Architektur begründet. Heute ist das Az W die einzige Institution in Österreich, die sich beständig der museologischen Aufbereitung der Architektur des 20. und 21. Jahrhunderts widmet und die Bearbeitung von Nachlässen österreichischer ArchitektInnen mit entsprechender Architekturforschung betreibt. Daraus bildet sich der Grundstock eines Museums der Architektur der Moderne, wie es einer Nation wie Österreich mit herausragender baukultureller Tradition und den viel beachteten gegenwärtigen Leistungen der Architekturproduktion gebührt.

Dem bedauerlichen Trend in der Kulturpolitik entsprechend, werden die öffentlichen Gelder dem Bedarf leider nicht angepasst. Nur durch die zunehmende Orientierung in Richtung Partner aus der Wirtschaft kann der Bildungsauftrag weitergeführt und das Programm ausgebaut werden. Für die Zukunft gilt es, den Spagat zwischen dem unabhängigen Programm, der Vermittlung zwischen den AkteurInnen der Architekturproduktion und Kommunikation mit einer breiten Öffentlichkeit zu schaffen. Vertreten im Advisory Committee des Mies van der Rohe Award und des European Award for Public Urban Space und mit Dietmar Steiner als Präsident des ICAM Weltverbandes der Architekturmuseen ist das Az W heute ein wichtiger Fixpunkt im internationalen Netzwerk der Architekturvermittlung.

netzung ist die Architekturstiftung Österreich als gemeinsame Plattform von acht Architekturhäusern in den Bundesländern (Architektur Raum Burgenland, Kärntens Haus der Architektur-Napoleonstadel, ORTE Architekturnetzwerk Niederösterreich, afo architekturforum oberösterreich, Initiative Architektur Salzburg, Haus der Architektur Graz, aut. architektur und tirol, vai Vorarlberger Architektur Institut, Österreichische Gesellschaft für Architektur und die Zentralvereinigung der Architekten Österreichs). Die Stiftung und ihre Mitglieder haben sich zum Ziel gesetzt, das Verständnis für Architektur in der Politik, in der Verwaltung und in der Öffentlichkeit mit ihrem kontinuierlichen, breit gefächerten Programm zu fördern. Das Angebot ist stark von den jeweiligen Ressourcen in finanzieller und räumlicher Hinsicht und den regionalen Bedingungen abhängig. In Landeshauptstädten mit universitären Architekturausbildungsstätten (Graz, Innsbruck, Linz) gelang es dank des vor Ort vorhandenen Fachpublikums relativ früh, die Häuser der Architektur als Anlaufstelle für alle

Interessierten und als Dialogpartner für Politik und Verwaltung zu positionieren. Schwieriger gestaltete es sich in den ländlich geprägten Regionen, hörbar Stellung zu beziehen und wahrgenommen zu werden. Mittlerweile gelang es den Architekturzentren trotz der vorhandenen Seilschaften im Bauwesen und Vorbehalten gegenüber sämtlichen Faktoren, die eingefahrene Usancen stören könnten, als ernst zu nehmender Dialogpartner in allen Fragen der Baukultur jedenfalls akzeptiert zu werden. Als Schnittstelle zwischen Fachwelt, Öffentlichkeit und Politik sind die Architekturhäuser am Aufzeigen von baukulturellen Missständen ebenso maßgeblich beteiligt wie an der Diskussion über adäquate gesetzliche Rahmenbedingungen und Vergabemechanismen. Während die einzelnen Zentren über das Know-how in der Region verfügen, organisiert die Architekturstiftung vor allem alle überregionalen Aktivitäten, formuliert architekturpolitische Ziele und dient als Koordinations- und Auskunftsstelle für die Mitglieder des Netzwerks.

Statements

afo – architekturforum
oberösterreich
www.afo.at

Ein Forum für die Anliegen der Architektur. Die gebaute Umwelt schafft Lebens-, Wirtschafts- und Kulturräume für die Menschen. Das architekturforum oberösterreich sieht sich in Auseinandersetzung mit den vielfältigen Ansprüchen und Interessen von Politik, Wirtschaft und Kultur als Promotor hoher architektonischer Qualität in Oberösterreich und als Imagebildner für Architektur-anliegen. Es bietet sich als Informations- und Kompetenzzentrum für alle Fragen an, die die Baukultur betreffen. Sensibilisieren für Themen der Architektur, informieren über baukulturelle Ereignisse, reagieren auf aktuelle Geschehen und thematisieren zukunftsorientierter Lösungsansätze, sowie die Verbesserung des Architekturklimas sind die wesentlichen Aufgabengebiete. Ausgehend vom Haus der Architektur in Linz wirkt das afo in ganz Oberösterreich und darüber hinaus durch Vorträge, Ausstellungen und Tagungen, Wettbewerbe und Projektentwicklungen. Der Betrieb, der sich insbesondere im Service-Bereich am Nutzen der InteressentInnen und KundInnen orientiert, ermöglicht durch hohes ehrenamtliches Engagement und Verantwortungsübernahme einzelner Interessierter anspruchsvolle und finanzierbare Veranstaltungen und Projekte.

architektur in progress
www.aip.at

Als Teil einer offenen und lebendigen Szene steht das architekturforum oberösterreich in regem Austausch mit einem weit gespannten Netzwerk von Kultur- und Bildungseinrichtungen.

Der gemeinnützige Verein „architektur in progress“ wurde 1997 als Plattform für junge, innovative Architektur gegründet, um in Ergänzung zu den etablierten Architekturvermittlungsorganisationen auch dem „Nachwuchs“ eine Möglichkeit zu bieten, ihre Projekte und Ideen einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Bis dahin war dies vorwiegend den renommierten ArchitektInnen vorbehalten, während so genannte „No Names“ am Anfang ihrer Karriere damals für zu wenig qualifiziert gehalten wurden. Diesem Vorurteil konnte in den beinahe 10 Jahren seit Gründung erfolgreich entgegengewirkt werden. Und mittlerweile wurde die so genannte „Junge Architektur“ sogar schon zu einem Aushängeschild für Österreich.

Von den bisher über 65 Teams, die sich im Rahmen der Vortragsreihe „Junge Architektur“ vorstellen konnten, erhielten viele davon oft zum ersten Mal die Chance, ihre Arbeiten in der

Sämtliche in der Architekturstiftung vereinten Initiativen arbeiten im Schnitt mit ein bis drei (teilzeit-) beschäftigten MitarbeiterInnen, gelegentlich externen KuratorInnen und Aushilfskräften und sind auf die ehrenamtliche Mitarbeit von Vereinsmitgliedern angewiesen, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Das Gesamtbudget der Architekturstiftung und ihrer Mitglieder beträgt rund EUR 2,0 Mio. Davon werden ca. EUR 400.000 vom Bund subventioniert, ca. EUR 400.000 von den Ländern (wobei alleine Vorarlberg EUR 200.000 beisteuert!) und ca. EUR 100.000 von den Städten und Gemeinden. Der Rest wird über Sponsoring und Kooperationsprojekte, Unterstützungen der Architekten- und Ingenieurkammern, Mitgliedsbeiträge und Erträgen aus Veranstaltungen und Publikationen aufgebracht. Nicht zu vergessen die ehrenamtliche Arbeit, die in den Vorständen und von vielen Engagierten geleistet wird und den Betrieb erst ermöglicht.

Ergänzend zu den regionalen Architekturhäusern existieren etliche kleinere Vereine, die Architekturvermittlung auf lokaler Ebene oder spezialisiert auf ein Kernthema betreiben.

In Wien bietet der Verein *architektur in progress* (aip) seit fast zehn Jahren ArchitektInnen der jüngeren Generation ein Podium und organisiert Vorträge und Ausstellungen im Ausland (China, Kroatien, Frankreich, Mexiko), mit dem Ziel, die junge österreichische Szene auch international bekannt zu machen. Das kontinuierliche Vortragsprogramm im Inland wird ausschließlich durch Sponsorgelder finanziert.

In der Steiermark leistet baustelle land Architekturvermittlung im regionalen Kontext und wendet sich mit seinen Aktivitäten an AkteurInnen und EntscheidungsträgerInnen im Gemeindehochbau. Die Förderungen dafür kommen im Wesentlichen vom Land Steiermark.

Statements

Öffentlichkeit zu präsentieren. Ausschlaggebend für die Einladung zum Vortrag sind nicht die Anzahl und Größe der Projekte, sondern die Qualität und Innovation der Arbeiten bzw. auch besonders interessante Wege der beruflichen Organisation. Ziel von *architektur in progress* ist es nicht, eine Elite herauszufiltern, sondern durch die Kontinuität der Vortragsreihe die Vielfalt und Qualität junger, zeitgenössischer Architektur zu dokumentieren und zu promoten.

Aufgrund der großen Nachfrage wurde 2001 auch der erste Band der deutsch-englischen Fotodokumentation „20 x 3 projects by young austrian architects“ publiziert, der es sogar bis in die New York Times schaffte. Die Folge waren zahlreiche Einladungen und Anfragen aus dem Ausland. Daraus entwickelte sich in den letzten Jahren unser zweiter Schwerpunkt, der „Architekturexport“. Ausstellungs- und Vortragsprojekte wie *Making Waves* oder auch die Organisation des österreichischen Beitrags bei der Internationalen Architekturbieniale Beijing 2004 fanden und finden international große Resonanz.

Um das große Potenzial österreichischer Innovation und Kreativität zu nutzen und den damit in Zusammenhang stehenden wirtschaftlichen Nachzug anzukurbeln, ist eine verstärkte finanzielle Unterstützung seitens des Bundes sowie eine professionelle Koordination/Anlaufstelle für Architekturexport notwendig.

[aut. architektur und tirol
www.aut.cc](http://www.aut.cc)

Die Paradoxie, einen Ausstellungsraum für Architektur zu gründen, liegt darin, dass man Architektur als gebaute Realität nicht ausstellen, sondern nur „vermittelnd“ umschreiben bzw. das dahinter liegende Denk- und „Sprachsystem“ präsentieren kann. Architektur wird gebaut oder erträumt, auf jeden Fall aber wird sie erdacht und konzipiert. Will man also Architektur einer Öffentlichkeit vermitteln und diese dem Thema gegenüber sensibilisieren, so muss man vor allem das differenzierte System der Entstehungsbedingungen von Bauwerken transparent machen. In diesem Sinne mutiert ein Galerieraum für Architektur zu einem Kommunikationsraum, an dem eine sprachliche, intellektuelle, aber auch sinnliche Auseinandersetzung mit architektonischen wie allgemein gestalterischen Themen angeboten wird.

Diesem Konzept und dem Gründungsgedanken von *aut.architektur und tirol* (vormals Architekturforum Tirol) folgend, wurde das Spektrum der Tätigkeitsfelder in den letzten Jahren kontinuierlich ausgeweitet und präzisiert sowie die neuen Räumlichkeiten im Adambrau als Netzwerkknoten und Schnittstelle zwischen Fachwelt, Öffentlichkeit, Schulen, Wirtschaft und Politik etabliert. In diesem Sinne kann die Philosophie des *aut* mit folgenden Begriffen umschrieben werden: präsentieren, sensibilisieren, animieren, diskutieren, irritieren und für die Verbesserung der Lebensraumqualität in Tirol argumentieren.

Als Verein für Architektur und Kommunikation außerhalb von Ballungszentren widmet sich landluft vor allem in Ostösterreich mit seinen auf breit angelegter Kommunikation aufbauenden Projekten Problemen des Planens und Bauens am Land.

Die oberösterreichische Architekturreisegruppe 4fff – vier frauen fahren fort lädt vor allem ein Laienpublikum zu Themenfahrten, in deren Rahmen praxisnahe Fragen diskutiert werden und Qualitäten von Architektur am Original vermittelt werden. Als einziges Architekturmuseum mit eigener Dokumentations- und Forschungsabteilung, Fachbibliothek und Sammlung sowie täglichem Betrieb konnte sich in Österreich bislang nur das Architekturzentrum Wien (Az W) entwickeln und etablieren. Es deckt das hierzulande breiteste Spektrum an Veranstaltungsformaten ab und ist Österreichs wichtigster Knoten im internationalen Netzwerk der Architekturvermittlung. Auch das Az W muss einen höheren Anteil seines Jahresbudgets von insgesamt EUR 2,5 Mio. selbst aufbringen, als die Bundes-subvention (EUR 360.000 gleichbleibend seit 1993) ausmacht. Den größten Anteil (EUR 1,4 Mio.) steuert die Stadt Wien bei.

Niederlande, Frankreich

In Europa können neben Österreich vor allem die Niederlande und Frankreich mit einem dichten Netzwerk an Einrichtungen zur Architekturvermittlung aufwarten. Neben dem Niederländischen Architekturstudium in Rotterdam (Nai), einem der weltweit größten Architekturmuseen, existieren über die Niederlande verteilt rund 40 Architekturzentren unterschiedlicher Größe. Sie arbeiten grundsätzlich autonom und auf die Bedingungen und Bedürfnisse der Region abgestimmt. Als koordinierende Stelle des Netzwerks fungiert das Architectuur Lokaal in Amsterdam, eine Informationsbörse für private BauherrInnen, Großinvestoren oder Gemeindeverwaltungen und ein Diskussionsforum, das den Dialog mit den EntwerferInnen und PlanerInnen herstellt.

Gefördert werden die Zentren und viele andere Programme oder Einzelprojekte im Wesentlichen aus dem Budget der 1993 gegründeten Architekturstiftung Stimuleringsfonds voor architectuur, die von den Ministerien für Erziehung, Kultur und Wissenschaft, dem Bautenministerium, dem Landwirtschafts-

Statements

Initiative „baustelle land – Initiative Bewusstseinsbildung im regionalen Kontext“

www.schaflier-architektur.at/baustelle_land.html

Wer baut das Land? Wer plant das Bauen? Wer bewilligt das Planen? An welchen Bildern orientieren sich die Bewilliger?

Stimmungsbild: 30 gut gelaunte LandbürgermeisterInnen in einem Autobus auf der Suche nach gelungener Architektur: Das – nicht mehr und nicht weniger – initiiert baustelle land. Und die Politik?

Ähnlich dem „Kunst am Bau“-Schilling könnte ein Fonds zur Förderung baukultureller Bewusstseinsbildung in den Regionen eingerichtet werden.

Noch vor konkreten Planungsaufträgen, vor Wettbewerbsverfahren muss es eine Diskussion über die Qualitätssicherung anhand folgender Fragestellungen von Baukultur geben:

Baukultur als Teil der Kulturlandschaft

Förderung der öffentlichen Hand, gekoppelt an Qualitätssicherung

Architekturwettbewerbe für Bebauungspläne

Vorbildfunktion der öffentlichen Bauten für private BauherrInnen

Planen mit dem Landschaftsraum

Touristisches Bauen und Nutzung bestehender Strukturen

Gestaltungskonzepte für Gewerbegebiete

Energieoptimierung, Bauen mit nachwachsenden Ressourcen

Haus der Architektur Graz

www.hda-graz.at

Diese „Bildung“, die Baukultur als Teil der Kultur und zur regionalen Identität gehörend betrachtet, muss geleistet und gefördert werden, will sich Österreich als Kulturland sehen. baustelle land, die Initiative von Peter Pretterhofer und Reinhard Schaflier, zeigt einige Methoden und Möglichkeiten, diesen Weg mit Leuten aus der Praxis, BürgermeisterInnen und GemeinderätInnen zu gehen.

Nichts scheint so klar zu sein wie die Alltäglichkeit von Architektur: Kaum ein Schritt, der nicht jeden und jede mit Gebautem konfrontiert.

Doch die künstlerischen, technischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Grundlagen von umweltgestaltenden Prozessen sind komplex und erklären sich nicht selbst. Sie müssen analysiert, aufbereitet, dargestellt und vermittelt werden, damit die Zusammenarbeit und der Interessenausgleich zwischen ArchitektInnen, PlanerInnen, PolitikerInnen, InvestorInnen und der Bevölkerung gelingen kann.

ministerium und dem Außenministerium finanziert wird. Unterstützung erhalten die Architekturzentren zudem von den jeweiligen Gemeinden, Tourismuszentralen, von Wohnbauvereinigungen, Projektentwicklern und der Bauindustrie.

Frankreich bekennt sich mit einer Reihe von Architekturinstitutionen zur Wichtigkeit der Reflexion der nationalen und internationalen Baukultur. Allein in Paris existieren mit dem Institut Français d'Architecture, dem Pavillon de l'Arsenal und der Galerie d'Architecture drei international bekannte Institutionen. Im Jahr 2007 wird mit der Cité de l'Architecture et du Patrimoine („Stadt der Architektur und des kulturellen Erbes“) das größte Architekturzentrum der Welt fertig gestellt sein, das sich der Baukultur ab dem 12. Jahrhundert bis heute widmet. Der Sammlung und Förderung experimenteller Architektur und Kunst ab 1950 widmet sich das FRAC Centre in Orléans, und in Bordeaux wird im Arc en Rêve seit 1980 ein ambitioniertes Ausstellungs- und Vermittlungsprogramm angeboten.

Statements

Eine kritischer werdende Öffentlichkeit verlangt nach Legitimation für Entscheidungen, die früher oft klaglos akzeptiert wurden. Aspekte der Nachhaltigkeit, Methoden der Aneignung und Bürgerbeteiligung erhalten eine zunehmende Bedeutung.

Diesen wachsenden Handlungsdruck von Politik und Wirtschaft durch offensive Eigenaktivität von der Herausforderung zu einer Chance für eine hochwertig gestaltete Umwelt umzuformen, ist ein wesentliches Ziel der Bemühungen der Architekturhäuser. Architekturvermittlung muss daher verstärkt eine professionelle, selbstbewusste, meinungsbildende und ergebnisorientierte Kommunikation mit spezifischen Zielgruppen sein. Als äußeres Zeichen für diese aktive Position übersiedelt beispielsweise das Haus der Architektur Graz in den lebendigen Stadtteil Gries, um in unmittelbarer Nachbarschaft zu weiteren kulturellen Institutionen einen verstärkten Zugang zur Bevölkerung zu erhalten und seiner Funktion als Service-, Informations-, und Kommunikationsknotenpunkt gerecht zu werden.

**Initiative Architektur
Salzburg**
www.initiativearchitektur.at

Potenziale und Probleme

Die architekturvermittelnden Institutionen leisten wesentliche Beiträge zur Förderung und Stärkung eines breiten Bewusstseins für baukulturelle Qualitäten. Längst richten sie sich nicht nur an ein szeninternes Publikum: das Ansprechen einer „breiten Öffentlichkeit“ findet sich nicht nur in den jeweiligen Mission Statements, sondern wird gezielt mit entsprechenden Veranstaltungs- und Weiterbildungsformaten forciert. Kinderateliers, SchülerInnen- und LehrerInnen-Programme, Ausstellungen und Diskussionen für „Hausbauer“ und Diskussionen auf kommunaler Ebene richten sich an alle jene, die zu mündigen AuftraggeberInnen und NutzerInnen werden möchten. Um die Schwellen möglichst niedrig zu halten, werden zahlreiche Veranstaltungen wie Bauvisiten, Vorträge und Diskussionen kostenlos angeboten. Der Austausch mit anderen künstlerischen und wissenschaftlichen Disziplinen wird ebenso gepflegt wie der Dialog mit der Bauindustrie. Die österreichischen Architekturhäuser haben sich zu Informations- und Kompetenzzentren für alle Fragen der Baukultur entwickelt. Im

Der Diskurs über Architektur und Stadtplanung hat in Salzburg Tradition. Ohne die heftige Debatte um Grünland- und Altstadtschutz in den 1970er und 1980er Jahren hätten Architekturreform und Gestaltungsbeiräte nicht Fuß fassen können. Zwar sind heute diese Diskussionen wieder aufgeflammt, jedoch lässt die Stadt wenig Interesse und sogar eine gewisse Verweigerung einer Auseinandersetzung mit diesen Themen erkennen.

Vor allem darin liegt der Grund, warum die Förderung der Anliegen einer unabhängigen Architekturvermittlung – wie sie seit 1993 von der Initiative Architektur betrieben wird – sowohl finanziell als auch ideell auf niedrigstem Niveau gehalten wird. Nichtsdestotrotz greift die Initiative Architektur als einzige Institution umstrittene Themen auf. Licht ins Dunkel brachte die Ausstellung zur fragwürdigen „Vergabe des Umbaus Kleines Festspielhaus“, und das Symposium „alt_stadt_neu“ lieferte internationale Sichtweisen für zeitgemäßes Bauen in der Altstadt.

In den Kulturleitbildern der Stadt und des Landes Salzburg ist das Thema Architektur kaum zu finden; seitens des Landes stößt jedoch die Architekturförderung auf größeres politisches Interesse. Der Architekturpreis des Landes, alle zwei Jahre von der Initiative

Zweijahresrhythmus hält die Architekturstiftung mit ihren Häusern gemeinsam mit der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten die Architekturtage als größte Architekturveranstaltung in ganz Österreich ab, die sich ganz besonders an das interessierte Laienpublikum wendet.

Informell sind die österreichischen Vermittlungsorganisationen gut vernetzt. In den vergangenen Jahren etablierte sich vor allem durch die Architekturtage oder die Plattform Architekturpolitik und Baukultur in Teilbereichen ein konstruktives Miteinander. Diese Netzwerke und Kooperationen wären noch ausbaufähig, wodurch Energien gebündelt werden könnten.

Jene Institutionen und Vereine, die in Österreich kontinuierlich Architekturvermittlung leisten (und nicht nur gelegentlich Festivals ausrichten), sind wichtige und in vielen Regionen die einzigen unabhängigen und unbürokratischen Anlaufstellen für architektonische und baukulturelle Fragen. Der wesentliche und oft effizienteste Part der Architekturvermittlung passiert von der Öffentlichkeit unbemerkt. Wenn die ProtagonistInnen der Architekturvereine den Dialog zu

PolitikerInnen und Behörden suchen, um zum Beispiel auf mangelnde Wettbewerbs- und Vergabekultur hinzuweisen und in interdisziplinären Roundtables und Workshops Lösungen erarbeiten, passiert dies meist ohne großes Aufsehen, hat aber auf die Baukultur einer Region größeren Einfluss als der prestigereichere Vortrag eines internationalen Stararchitekten.

Private BauherrInnen auf ArchitektInnensuche informieren sich in den Architekturbüros ebenso wie Gemeinden, die Wettbewerbe ausloben wollen. Immer mehr geht es nicht mehr nur darum, für Architekturqualität zu sensibilisieren und positive Beispiele zu zeigen. Immer stärker werden Architekturvereine als Moderatoren und Mediatoren in Planungsprozessen nachgefragt. Bereits jetzt erbringen die Vereine diese Dienstleistungen oft unentgeltlich oder quasi als Gegenleistung für die Kulturförderung durch die öffentliche Hand. Angesichts der evidenten Qualitätsprobleme auf allen Ebenen des öffentlichen Planens und Bauens gibt es für alle Architekturinitiativen mehr zu tun, als sie mit ihren aktuellen Ressourcen zu leisten imstande sind.

Statements

Architektur betreut, beweist, dass sich die Baukultur im Land zusehends bessert und lokale Entscheidungsträger durch Wanderausstellungen und Diskussionsrunden erreicht werden können. Die höchste Politik jedoch ließ Mitte Mai 2006 die „Marke Salzburg“ kreieren – natürlich ohne Architektur als Teil derselben.

LandLuft
Verein für Architektur und
Kommunikation außerhalb
von Ballungszentren

www.landluft.at

„Das Land gibt es nicht mehr, es gibt unterschiedliche Arten von Land.“ Die Sichtweise des Kabarettisten Josef Hader, die er im Rahmen eines LandLuft-Projektes kommunizierte, bringt die Veränderungen des Raumes „außerhalb von Ballungszentren“ in der jüngeren Vergangenheit auf den Punkt. Das Land als Gegenmodell zur Stadt gibt es nicht mehr. Sowohl im urbanen als auch im ländlichen Bereich ist der Lebensraum mittlerweile in eine Vielzahl an unterschiedlichen Orten und Themen aufgesplittet, die ganz bestimmten Lebensinteressen Platz bieten.

Das Realisieren von zukunftsorientierten Projekten ist eng an Fragen ihrer Vermittelbarkeit geknüpft. Anspruchsvolle Bauten fördern eine intelligente Kommunikation im Vorfeld. Aus der Beschäftigung mit dem „Land“ und einer Ausstellung von wichtigen

Kärntens Haus der
Architektur – Napoleonstadel

www.architektur-kaernten.at

baukulturellen Impulsen ist im Jahr 1999 LandLuft hervorgegangen. Es war die Absicht, vor allem die junge Generation in den Planungsdisziplinen anzusprechen. Immerhin kommt mehr als die Hälfte der Studierenden der Architektur aus ländlichen Gemeinden. Und etliche von ihnen beabsichtigen, dort auch berufstätig zu werden. LandLuft regte zu einer frischen Auseinandersetzung mit Planen und Bauen außerhalb der Ballungszentren an. Das dabei entstandene Netzwerk von ExpertInnen arbeitet heute als Wegbereiter für qualitätvolle Architektur im Bereich außerhalb der Ballungszentren und macht Mut, dort Impulse zu setzen.

Ein spezielles Kommunikationsbudget soll in Zukunft von der öffentlichen Hand bei Projektbeginn mitkalkuliert werden. Die Einbindung von Bevölkerung, Initiativen, Politik, Verwaltung und Wirtschaft in den Planungsprozess macht sich bezahlt und entschärft potenzielle Konflikte in der entscheidenden Phase – im Vorfeld von Projekten.

Der Rückblick auf die letzten 20 Jahre zeigt Kärnten als architektonisches Schlusslicht in der österreichweiten Wahrnehmung.

Architekturvermittlung für Kinder und Jugendliche ist ebenso ein Feld, dessen sich die Architekturhäuser seit einigen Jahren annehmen. Obwohl Architektur Bestandteil der Lehrpläne ist, finden baukulturelle Themen im Schulunterricht kaum Beachtung. Workshops für LehrerInnen und ArchitektInnen und Projekte mit SchülerInnen finden daher großen Zulauf. Zusätzliche Finanzen dafür gibt es aber nicht.

Die Architekturhäuser laufen Gefahr, Aufgaben übertragen zu bekommen, die mit einem abgespeckten und auf Effizienz getrimmten Bildungs- und Behördenwesen von öffentlichen Einrichtungen nicht mehr geleistet werden können oder wollen. Werden die Architekturzentren aber gezwungen, ihre Budgets durch ein verstärktes, kostenpflichtiges Dienstleistungsangebot – z.B. im Bereich des Consulting – zu bestreiten oder mit Hilfe medienwirksamer und attraktiver Events für Großsponsoren aufzufetten, droht der Anspruch, einer breiten Öffentlichkeit als möglichst niederschwellige Informationsbörse zur Verfügung zu stehen, ins Hintertreffen zu gelangen.

Statements

Kärntner ArchitektInnen konnten einen seriösen Reifeprozess bestenfalls über außerhalb des Landes liegende Büros und Bauvorhaben erreichen. Wettbewerbe waren weitgehend unbekannt, Architekturvermittlung nicht benötigt. In Fachreisen wurde der Packsattel polemisch als steiles Architekturgefälle zur Steiermark und Restösterreich bezeichnet.

Dieser Zustand konnte durch Maßnahmen wie die Eröffnung eines Hauses der Architektur in Klagenfurt, die Gründung einer Fachhochschule für Bauingenieurwesen und Architektur in Spittal an der Drau, die Durchführung einer großen Anzahl von Wettbewerben und Vermittlung von Architektur über eine Fülle von Fachpublikationen und einschlägigen Aktivitäten in kurzer Zeit verbessert werden.

Heute kann man sich über einen Mangel an gesellschaftlicher Architekturdiskussion nicht beklagen. Die Seriosität lässt vielleicht noch zu wünschen übrig. Wirklich wichtige und große Bauvorhaben werden in den meisten Fällen noch immer ohne architektonischen Anspruch realisiert. Investoren und Baulobby geben im Wesentlichen die Linie vor. Da besteht noch viel Handlungsbedarf, es gibt also noch genug zu tun.

**ORTE Architekturnetzwerk
Niederösterreich**
www.orte-noe.at

Resümee

Die Architekturvermittlung in Österreich leistet im internationalen Vergleich viel, ist aber aufgrund der schlechten Dotierung am Limit ihrer Möglichkeiten. Um all die bereits in Ansätzen und Einzelfällen erfolgreichen Aktivitäten wie die Vermittlungsaktivitäten für KommunalpolitikerInnen, Projekte an Schulen oder den Dialog mit der Tourismusbranche breitenwirksam und auf höchstem Niveau weiterzuführen, fehlen die Mittel ebenso wie für eine bessere überregionale Vernetzung aller Akteure.

Dazu bedarf es allerdings zusätzlicher personeller und räumlicher Kapazitäten. Deshalb kann die weitere Professionalisierung der Architekturzentren und -initiativen nur sichergestellt werden, wenn öffentliche Förderungen nicht nur für Projekte und Programme, sondern auch für die zu einem kontinuierlichen Betrieb notwendigen Strukturen an die mit den Jahren gewachsene Leistung der Architekturinstitutionen angepasst werden.

Das flächenmäßig größte Bundesland Österreichs mit einem Netzwerk der Architektur überziehen – ein reizvoller Gedanke, der 1994 zur Gründung des Vereins ORTE führte. Als Initiative einzelner ArchitektInnen gestartet, hat ORTE seitdem Fäden zwischen Stadt und Land, zwischen Bauwirtschaft, Politik und Kultur geknüpft und wirft sein Netz zuweilen auch in die Gewässer benachbarter Regionen. Überraschende Verbindungen und neue Knotenpunkte gehören zum Konzept des Netzwerks.

Grundlage dieses Konzepts ist die spezifische Struktur Niederösterreichs. In der späten Hauptstadt St. Pölten formiert sich erst langsam jenes bürgerliche Milieu, in dem anderswo der Architekturdiskurs beheimatet ist. Auch die Kultur- und Wissenschaftsstadt Krems ist noch nicht zu Ende erfunden; die Positionierung des ORTE-Büros an der Kremser Kunstmeile hat daher geradezu programmatischen Charakter. ORTEs Orte sind die Landstädte und Regionen Niederösterreichs, mit jeweils unterschiedlichen ProtagonistInnen der Baukultur, die sich teils unbefangen und dynamisch, teils statisch und verschlossen der gebauten Umwelt nähern.

Baukultur definiert sich in diesem Kontext nicht nur ästhetisch, sondern auch als soziales Phänomen. Das Gespräch über Architektur kann deshalb nicht nur objektbezogen geführt werden. Die Erkenntnis, dass Natur und Kultur gleichermaßen Ressourcen des Bauens

Den ArchitekturvermittlerInnen mangelt es nicht an der Wertschätzung ihres bereits vorhandenen Publikums. Was fehlt, ist ein politisches Bekenntnis zur Baukultur, das sich nicht nur auf die Förderung aus den Kulturbudgets beschränkt. Auch Wirtschaft, Tourismus, Umwelt oder Landwirtschaft profitieren von einem kulturellen Klima auf hohem Niveau. Eine starke Vermittlungsszene könnte dafür ein Motor sein.

Statements

sind, ist ebenso ein Thema wie die Frage nach dem angemessenen und selbstbewussten Umgang mit den regionalen Bautraditionen. Dies kann nur mit politischer Unterstützung und auf einer soliden Informationsbasis (Publikationen, Datenbanken etc.) gelingen. Letztendlich geht es darum, die Basis dafür zu schaffen, die eigene Geschichte der Architektur zu erzählen und zu gestalten, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Österreichische
Gesellschaft für Architektur
www.oegfa.at

Die Österreichische Gesellschaft für Architektur (ÖGFA) betreibt seit mehr als 40 Jahren Architekturvermittlung. Eine wichtige Voraussetzung für die Arbeit ist die Erkenntnis, dass Architekturvermittlung keine Einbahnstraße ist. Manchmal wird Architekturvermittlung als öffentlich gefördertes Marketing, als „Erziehung“ der Menschen zu besserem architektonischem Geschmack verstanden, was dazu führen sollte, dass mehr ArchitektInnen, und vor allem mehr gute ArchitektInnen, Bauaufträge erhalten sollten. Ein solcher Zugang hat sicherlich auch Argumente für sich, aber: So funktioniert die Welt nicht mehr, und zwar ungefähr seit dem josephinischen aufgeklärten Absolutismus. Vermittlung ist nicht Erziehung und schon gar nicht Marketing. Im Psychologie-Kontext meint das entsprechende Fremdwort „Mediation“ einen Prozess, der zum Ausgleich zwischen

3.6 Strategien zum architekturpolitischen Dialog: Die dritte Säule der Architekturvermittlung und das Modell einer Plattform Architektur am Beispiel Steiermark

Harald Saiko

Arch. DI Harald Saiko

geb. 1967 in Graz; Studium in Graz und Paris; ab 1999 Büro für Architektur/Stadt/ Kultur in Graz und Wien; neben zeitgenössischen Bauten für Wohnen und Arbeiten insbesondere Projektleitung für wesentliche Stadtentwicklungen in Graz; Lehraufträge, Forschung und Publikationen zu Architektur und Stadt, Kulturentwicklung und Ausstellungskonzeptionen; derzeit Kulturbeirat der Stadt Graz, Kuratoriumsvorsitz im HDA Graz sowie im Vorstand der Architekturstiftung Österreich

Seit der Initiative eines Architekturmuseums für Österreich in den 1980er Jahren durch den damaligen Bundesminister Erhard Busek hat sich die „Architekturvermittlung“ in Österreich international anerkannt entwickelt. Denn obwohl diese Initiative vorerst in Wien an der fehlenden Einigkeit der VertreterInnen der Architekturszene gescheitert ist, fiel die Idee in der Steiermark auf fruchtbaren Boden. Der architekturbegeisterte Landesbedienstete Wolfdieter Dreiholz brachte die Idee mit und wurde von den wesentlichen VertreterInnen der regionalen Architekturinstitutionen wie etwa Architektenkammer, Zentralvereinigung und Hochschule unterstützt. Ein im Konsens verfasstes „Memorandum“ führte zur Gründung des HDA (Haus der Architektur) in Graz im Jahre 1988. Mit konkretem Haus, Infrastruktur und laufenden Aktivitäten wurde das HDA ein operativer Ansprechpartner für Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Öffentlichkeit in Graz und in der Steiermark.

unterschiedlichen Ansichten und Interessen führt, womit sich schon zeigt, dass es um zumindest zwei gleichberechtigte Seiten gehen muss. Und wenn man das Feld betrachtet, das der Architekturvermittlung vielleicht am nächsten liegt, nämlich die Kunstvermittlung, wird klar, was das Problem ist. In den zumindest im europäischen Kontext vermutlich innovativsten Museen, nämlich den englischen, bedeutet Vermittlung zunehmend Partizipation: BesucherInnen sind nicht KonsumentInnen, sondern TeilnehmerInnen. Kunst und Kultur sind nicht ein Stoff, der an Interessierte kommuniziert wird, sondern etwas, das Beteiligung erfordert, um realisiert zu werden.

4fff – vier-frauen-fahren-fort
room2move@lwest.at

Architekturvermittlung ist wie Mülltrennung: Jede/r weiß, dass im Endeffekt alles wieder auf einem Haufen landet, aber man möchte trotzdem seinen Beitrag leisten. Auch wenn wir das Einfamilienhaus an sich und den damit einhergehenden Wildwuchs nicht unterstützen wollen, so ist doch der Wunsch der ÖsterreicherInnen nach dem eigenen „Häusl“ so groß, dass es uns unerlässlich scheint, auch auf diesem Gebiet vermittelnd tätig zu sein. Zusätzlich zeigt uns die Erfahrung, dass die Identifikation der AusflüglerInnen mit diesen Bauten überaus groß ist. Jeder Einzelne hat persönliche

In den 1990er Jahren verbreitete sich diese Idee durch Unterstützung des folgenden Bundesministers Rudolf Scholten in alle Bundesländer, wo nunmehr überall ein „Haus der Architektur“ betrieben wird. Durch Zusammenschluss in der Architekturstiftung Österreich gibt es ein gemeinsames, offenes Netzwerk österreichischer Architekturinitiativen mit den Merkmalen der Unabhängigkeit und der Selbstverpflichtung zur Förderung und Vermittlung von qualitätvoller Baukultur. So entstand in den letzten 20 Jahren neben den gesetzlichen Berufsverbänden und den ebenso gesetzlich geregelten Ausbildungsstätten eine wichtige 3. Säule zur Sicherung der Baukultur in ganz Österreich. Und diese Entwicklung verstärkt sich in Zeiten der Ökonomisierung der Kultur sowie der zunehmend „kulturellen“ Ausprägung der Ökonomie. Denn während Berufs-

vertretungen und Ausbildungsstätten sich zunehmend auf die Veränderungen und Anforderungen ihrer Kernbereiche konzentrieren müssen und dies zum Teil gesetzlich vorgegeben wird, können die freien Institutionen der Architekturvermittlung andere Aufgaben übernehmen. Dies sind neben der Darstellung und Vermittlung von Baukultur an die Öffentlichkeit zunehmend Aufgaben „öffentlichen Interesses“: Beratung von Gebietskörperschaften in Qualitätsfragen allgemein oder bei der Umsetzung öffentlicher Bauaufgaben, bei der Abwicklung von Architekturwettbewerben, Architekturpreisen oder Fachexkursionen. Diese Aufgaben stehen mit dem qualitativen Selbstverständnis und der Unabhängigkeit der so genannten Architekturhäuser von einzelnen ArchitektInnen in Einklang.

Statements

Erfahrungen mit dem Wohnen und damit die Möglichkeit, Vergleiche zu ziehen und seine/ihre Meinung einzubringen. Diese Stärkung der Eigenkompetenz der BauherrInnen ist wesentlich für unsere Fahrten.

Ganz allgemein gesagt, stehen unsere Besichtigungsfahrten unter dem Motto: „Was ist Qualität?“ Über den rein formalen Aspekt hinausgehend, greifen wir Themen auf, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Bauen stehen und anhand der besichtigten Objekte veranschaulicht werden. Je nach besichtigtem Haus geht es um Fragen wie Baukosten, Energiekonzepte, Barrierefreiheit, Mitbestimmung, Außenbezug etc., um zu ergründen, was hinter der besonderen Form steckt, welche Gründe von Bedeutung waren, welche Entwicklungsgeschichte das Projekt hat und welche Vorteile sich daraus ergeben. Denn es ist immer noch zu leicht, qualitativ hochwertige Bauten über polemisierende Bezeichnungen wie Blechschachtel oder Betonbunker ins Out zu bringen. Wesentlicher Ansprechpartner für unsere Arbeit als DolmetscherInnen sind hier die Medien, und vor allem die lokale Presse. Nicht nur weil uns die Bewerbung über die verschiedenen Zeitungen einen direkteren und breiteren Zugang zu unseren KundInnen ermöglicht, sondern auch weil uns die Auseinandersetzung mit den Medien immer wieder vor die Aufgabe stellt, unseren eigenen Fachjargon zu überprüfen und eine allgemein gültige Sprache zu finden.

vai – Vorarlberger
Architektur Institut
www.v-a-i.at

Die kleinteiligen, beweglichen Strukturen in Vorarlberg, bilden sich in engen Kooperationen und Netzwerkfähigkeit auf gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Ebene ab. Auch die Architekturszene profitiert von diesem Rhizom. Seit den 1960er Jahren wurde dies durch das Aufkommen einer innovativen Kraft, geprägt von ökologischen und sozialen Maximen, deutlich spürbar. Die Zentralvereinigung der Architekten Vorarlbergs bot Raum für den intensiven Austausch im Architekturgeschehen. Aus der Erkenntnis, dass Architekturvermittlung einer breiteren Basis bedarf als die der Architektenschaft, wurde 1997 das vai als gemeinnütziger Verein gegründet.

Das vai versteht sich nicht a priori als Ausstellungsraum, sondern als Instrument zur Verbreitung des Begriffes Baukultur und der Vernetzung der dazugehörigen AkteurInnen: PlanerInnen, NutzerInnen, HandwerkerInnen, Wirtschaftstreibende und PolitikerInnen. Die Institution liefert die Übersetzung der Anliegen von Baukultur und Lebensraumqualität, initiiert Projektentwicklungen (Startphase von Vision Rheintal), fungiert als Stimulierung von Prozessen und Diskussionen (Symposiumsreihe Antipodium) und verbreitet auf einer internationalen Ebene Ergebnisse und Hintergründe dieser 40-jährigen Entwicklung der Vorarlberger Baukultur (Wanderausstellungskonzept Konstruktive Provokation).

Folgerichtig müssen also aus „Plattformen“ gemeinsamer Interessenslagen auch entsprechend dauerhafte und strukturell „richtige“ Werkzeuge für die Auseinandersetzung der Gesellschaft mit den Interessen geschaffen werden. Als derartiges Werkzeug sei ein weiteres Beispiel aus der Steiermark genannt, nämlich das Internetportal www.gat.st für Architektur und Lebensraum. Auch dieses Tool der Architekturvermittlung wurde als Konsens der regionalen Architekturinstitutionen geschaffen, um alle Belange zur Architektur in einem gemeinsamen Schaufenster im Internet zu veröffentlichen. Bei anderen, anlassbezogenen Themen wiederum konnte oft nicht schnell genug oder ausreichend konsensual eine „Plattform“ gebildet werden.

Als Conclusio aus dem steirischen Beispiel kann also erkannt werden, dass für einen architekturpolitischen Dialog eine „Plattform“ zwar die Initiative sein kann, für dessen Kontinuität aber auch entsprechend kompetente institutionelle Werkzeuge gesichert sein müssen. Die in den letzten 20 Jahren in Österreich entstandene institutionalisierte Architekturvermittlung der freien Architekturinitiativen leistet diesen Dialog bereits in Permanenz. Letztendlich kann dieses Netzwerk auch temporäre „Plattformen“ ermöglichen und unterstützen. Dies ist im Übrigen auch beim laufenden Prozess für Architekturpolitik und Baukultur mit dem Nationalrat der Fall, der auf das bereits bestehende Netzwerk der ArchitekturvermittlerInnen in allen Bundesländern aufbauen konnte.

Statements

Die Vermittlung von Architekturqualität durch das *vai* beschränkt sich nicht auf die Region. Externe Fachgruppen nützen diese zunehmend und liefern eine wichtige Rückkoppelung der lokalen Position. Darüber hinaus ist die Einbindung von Architektur und Raumplanung in andere Disziplinen (Bildung, Kunst, Wissenschaft, Tourismus) wesentliches Thema unserer Aktivitäten.

Zentralvereinigung der Architekten Österreichs

www.zv-architekten.at

1907 gründete der Architekt Ludwig Baumann die „Zentralvereinigung der Architekten“. Die Aufgabe der ZV sollte die klare Definition des Berufsbildes eines Architekten sein. Der Verein ist bundesweit organisiert, pflegt soziale und kulturelle Kontakte untereinander und ist bestrebt, die Qualität der Architektur und die Entwicklung der Baukultur zu fördern. Die ZV veranstaltet auch länderübergreifende Projekte: Im Rahmen von „Architekturschwerpunkt: 2006 Slowenien“ setzt die ZV-Steiermark einen Jahresschwerpunkt zur Architektur in Slowenien.

Seit ihrem Bestehen hat die ZV Ausstellungen, Vorträge und Projekte veranstaltet wie auch Preise und Wettbewerbe ausgelobt. Seit 1967 wird der wichtigste österreichische Architekturpreis, der Bauherren-Preis, von der Zentralvereinigung der Architekten

Österreichs für außergewöhnliche Projekte vergeben. Die kulturelle Bedeutung und die architektonische Qualität der Bauten zeichnen die Preisträger aus, die nicht selten unter heftigen öffentlichen Kontroversen ihre Bauten umsetzen müssen. Der Bauherren-Preis ist nicht vergleichbar mit konventionellen Architekturwettbewerben. Es werden dabei nicht theoretische Potenziale bewertet, sondern gebaute Resultate aus einem Planungs- und Bauprozess, an dem wesentlich BauherrInnen und ArchitektInnen beteiligt sind.

Bauen ist die Geschichte von wirtschaftlichem Erfolg, von politischen Entscheidungen und nicht zuletzt kulturellen Statements. Ein Gebäude in dieser Bandbreite darzustellen und keinen der Beteiligten zu vernachlässigen, ist ein weiteres Ziel der Veranstalter. Der Bauherren-Preis ehrt BauherrInnen, durch deren Engagement herausragende Architektur ermöglicht wurde.

3.7 Kommunikation von PlanerInnen

Riklef Rambow

Dr. phil. nat. Dipl.-Psych.
Riklef Rambow

Wissenschaftlicher Assistent
am Lehrstuhl Theorie der
Architektur der BTU Cottbus
und Geschäftsführer von
PSY:PLAN Institut für Archi-
tektur- und Umweltpsycholo-
gie, Berlin; Forschung und
Lehre zu Architekturvermitt-
lung, Architekturdidaktik
sowie Aneignung und Ge-
brauch von Architektur

Eine lebendige Baukultur erfordert, dass ArchitektInnen und Laien in einem kontinuierlichen Dialog stehen. Das verlangt auf beiden Seiten nicht nur die Bereitschaft, sondern auch die Fähigkeit, verständigungsorientiert miteinander zu kommunizieren. Welche Voraussetzungen sind dazu erforderlich? Auf Seiten der Öffentlichkeit sind ein generelles Interesse an baukulturellen Fragen und grundlegende Kenntnisse über die Bedeutung, welche die Architektur für die eigene Lebenswelt hat, wünschenswert; die Bemühungen um die stärkere Berücksichtigung baukultureller Themen im Rahmen des allgemeinbildenden Schulunterrichts haben eine solche Grundbildung zum Ziel. Auch die vielfältigen anderen Aktivitäten, die beispielsweise von den Architekturzentren oder der Architekturstiftung Österreich durchgeführt werden und unterschiedlichen Zielgruppen Interesse an sowie Wissen über Architektur vermitteln, fördern die Dialogfähigkeit der Öffentlichkeit.

Wie sieht es aber andererseits mit der Kommunikationsfähigkeit und -bereitschaft der ArchitektInnen und PlanerInnen aus? Gerade von ihnen muss verlangt werden, dass sie sich aktiv mit den Wahrnehmungen und Bedürfnissen von BürgerInnen und NutzerInnen auseinandersetzen und dass sie in der Lage sind, Konzepte und Entwürfe in einer Weise darzustellen und zu erläutern, die einen Dialog überhaupt erst ermöglichen.

Die gegenwärtige Architekturausbildung scheint allerdings nur bedingt geeignet, die Grundlagen einer solchen Dialogfähigkeit sicherzustellen. Empirische Untersuchungen zeigen, dass gängige Lehrformate dazu tendieren, die NutzerInnenperspektive systematisch auszublenden und an den universitären Fachbereichen ein „Elfenbeinturmdenken“ aufrechtzuerhalten. Die starke Konzentration auf den Entwurf, die intensive Arbeit im Atelier und die Gepflogenheiten bei Präsentationen und Entwurfskritik bergen, neben allen Vorteilen, die sie zweifellos auch haben, zugleich die Gefahr, dass außerarchitektonische Ansprüche und Sichtweisen von den Studierenden als irrelevant erlebt werden (vgl. Rambow, 2000). Die kreative Aufgabe des Entwerfens wird kognitiv und motivational entkoppelt von der sozialen Aufgabe der Vermittlung.

Diese Entkopplung zu korrigieren, darin besteht eine der wesentlichen zukünftigen Herausforderungen an die Architekturfakultäten. Hierfür müssen Lehrformate entwickelt und praktiziert werden, die vielfältige Schnittstellen zwischen Entwurf und „Außenwelt“ in die Lehre integrieren, sodass der Entwurf als kreativer und kommunikativer Prozess zugleich begriffen werden kann. Dafür gibt es keinen Königsweg; eine sinnvolle Strategie könnte darin bestehen, zunächst eine Bestandsaufnahme vorzunehmen, in welcher Weise derzeit an



den Ausbildungsinstitutionen mit dem Thema Kommunikation umgegangen wird. Darauf aufbauend könnte ein landesweites Forschungsprojekt sich der Entwicklung und Evaluation innovativer Lehrformen widmen. Hierfür sollten gezielte Kooperationen mit Fachleuten anderer Disziplinen wie Hochschuldidaktik, Pädagogik, Psychologie oder Kommunikationswissenschaften angestrebt werden. Vorbildhaft in dieser Hinsicht ist das britische Projekt CUDE (Clients and User in Design Education, vgl. Nicol & Pilling, 2000). Das Ziel dieser Bemühungen muss darin bestehen, Kommunikation nicht als isolierte „Schlüsselqualifikation“ zusätzlich in die Curricula aufzunehmen, sondern sie als wesentlichen Bestandteil der beruflichen Grundkompetenz im gesamten Studienverlauf zu integrieren, um dadurch ein kontinuierliches Einüben zu ermöglichen (Rambow, 2004).

Quellen

Nicol, D. & Pilling, S. (Eds.). (2000). *Changing architectural education: towards a new professionalism*. London: E & FN Spon.

Rambow, R. (2000). *Experten-Laien-Kommunikation in der Architektur*. Münster: Waxmann.

Rambow, R. (2004). *Entwerfen und Kommunikation*. In A. Hahn (Hrsg.), *Ausdruck und Gebrauch*. Dresdner wissenschaftliche Halbjahreshefte für Architektur Wohnen Umwelt, Heft 4 (S. 103 – 124). Aachen: Shaker.

Impressum

Herausgeber

ARGE Baukulturreport
(Plattform Architekturpolitik und Baukultur und T.C. Bauträgergesellschaft mbH)

Der Baukulturreport wurde – über einen einstimmigen Entschließungsantrag des Nationalrates – von der Bundesregierung, vertreten durch das Staatssekretariat für Kunst und Medien und das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, beauftragt.

Mit Unterstützung der Bundesimmobiliengesellschaft mbH (BIG)

Gesamtleitung

Dr. Hartwig Chromy, DI Volker Dienst

Redaktioneller Beirat

Dr. Hartwig Chromy
DI Volker Dienst
Arch. DI Jakob Dunkl
Dr. Barbara Feller
Mag.arch. Roland Gruber, MBA
Arch. (BAK) DI Renate Hammer, MAS
DI Peter Holzer
Ao.Univ.Prof. Dr.sc.tech. DI Christian Kühn
Arch. DI Siegfried Loos
Arch. DI Dr. Peter Nigst
Arch. DI Georg Pendl
Arch. & IngK. Mag.arch. DI Max Rieder
DI Reinhard Seiß
Mag.arch. Dietmar Steiner
Mag.arch. Robert Temel

Mentoren

Dr. Barbara Feller, Mag.arch. Robert Temel

Koordination

Sibylle Bader, DI Volker Dienst, Dr. Barbara Feller

Fotos

Sibylle Bader, Armin Bardel, Volker Dienst, Pez Hejduk, Hertha Hurnaas,
Nikolaus Schletterer, Margherita Spiluttini

Visuelle Gestaltung

Designbureau Simone Kager, Mitarbeit: Edith Sandraschitz

Lektorat

Mag. Stefan Schwar

© Copyrights und inhaltliche Verantwortung bei den AutorInnen

Wien, Oktober 2006

